

Alexander und Ruxandra Stourdza

Zwei Randfiguren europäischer Geschichte

von HANS PETRI (Leonberg)

Die Geschwister Alexander Skarlatowitsch und Ruxandra Skarlatowna Stourdza¹⁾ entstammten einem alten moldauischen Bojaren-geschlechte, aus dessen Reihen verschiedene Fürsten und Staats-männer hervorgegangen sind. Mütterlicherseits waren sie grie-chischer Herkunft, was sich sowohl in ihrer äußeren Erscheinung als auch in ihrem Denken und Verhalten ausgeprägt hat, wie sie auch von Fremden zunächst für Griechen gehalten wurden. Ihr Großvater „erhielt aus seiner mit einer Prinzessin vollzogenen Ehe zwei männ-liche und zwei weibliche Nachkommen. Skarlat (Carolus) der ältere Sohn, der seine wissenschaftliche und sittliche Bildung auf der Hohen Schule zu Leipzig erhalten hat²⁾ und dessen mit großen und gelehrten Männern im Ausland gepflogener Umgang auch aus sei-

1) Die Familie Stourdza soll von einem Teilhaber der Fugger, Thurzo, abstam-men. (Nouvelle Biographie Générale Bd. 44, S. 589.) Sie ist in Rumänien unter dem Namen Sturza bekannt; die andere Schreibweise ist durch die internationalen Beziehungen der Familie üblich geworden. Über das Leben der Geschwister Stourdza unterrichten:

a) Notice sur la vie et les travaux d'Alexandre Stourdza. In: Oeuvres posthu-mes religieuses, historiques, philosophiques et littéraires d'Alexandre Stourdza. 5 Bde. Paris 1859. Bd. 3. Souvenirs et portraits. S. 1 ff. (Als „Oeuvres“ zitiert.)

b) Mémoires de la Comtesse Edling, née Stourdza. Moskau 1887. (Als „Mémoi-res“ zitiert.)

c) Souvenirs sur la vie de ma soeur pour ceux, qui l'ont aimée. In: Oeuvres Bd. 3 S. 42 ff.

d) Eugen Păunel, Informatorii lui Goethe asupra principatelor dunarene. (Wer hat Goethe über die Donaufürstentümer unterrichtet?) In: Junimea literara (Literarische Jugend). Jahrgang 1932 Czernowitz. S. 56 ff.

e) Eugène Susini, Lettres inédites de Franz von Baader Bd. 2, Wien 1940, S. 490 ff. (betr. Ruxandra).

f) Ebda. Bd. 3, S. 81 ff. (betr. Alexander).

2) Mon aïeul . . . fut le premier moldave, qui exécuta le dessein d'achever l'éducation de son fils en pays étrangers. In: Oeuvres Bd. 5, S. 279. Als „Stourdza Scarlato eqes moldav“ am 17. Mai 1771 in Leipzig immatrikuliert. Georg Erler, Jüngere Matrikel der Universität Leipzig. Bd. 3, Leipzig 1909.

nem Benehmen vorteilhaft hervorleuchtete, vermählte sich im Jahre 1780 mit des damals regierenden Woiwoden Moruzzi ältesten Tochter Sultana und machte ein so schönes, ganz nach dem feinsten europäischen Geschmack eingerichtetes Haus, wie man es bis dahin noch nicht in Jassy gesehen hatte³⁾.

Anlässlich seiner Heirat wurde Skarlat Stourdza von seinem Schwiegervater zum Hetman ernannt; in dieser Stellung hatte er den Oberbefehl über 400 Stadtsoldaten und die Aufsicht über das Postwesen⁴⁾.

Skarlat und Sultana Stourdza hatten fünf Kinder, von denen das dritte, Ruxandra, am 12. Oktober 1786 in Konstantinopel das Licht der Welt erblickte, während Alexander, das vierte Kind, am 19. November 1791 zu Jassy geboren wurde.

Als ein Jahr darauf der russisch-türkische Krieg (1787—1792) durch den Frieden von Jassy beendet und der Sultan wieder Herr über die Moldau wurde, sah Skarlat Stourdza als „compromis dans les affaires politiques“⁵⁾ sich zur Übersiedelung nach Rußland veranlaßt. Unter den moldauischen Bojaren gab es stets eine russenfreundliche Partei; das gemeinsame Bekenntnis zum Christentum östlicher Prägung war das Bindeglied. Dieser unfreiwillige Wechsel des Wohnortes nötigte allerdings dazu, die ausgedehnten Ländereien, aus denen das Vermögen fast gänzlich bestand, weit unter dem Preis zu verkaufen. Die Familie ließ sich auf einem in der Nähe von Mohilew erworbenen Landgute nieder und Rußland wurde somit die eigentliche Heimat der Kinder⁶⁾, deren Vornamen nach russischer Art geprägt wurden. In ihrer Erziehung wurde besonderer Wert auf gründliche Sprachkenntnisse gelegt, was für den Lebensgang sowohl Ruxandras als auch Alexanders von größter Bedeutung gewesen ist⁷⁾. Der vornehmlich vom Vater ausgehende religiöse

³⁾ Andreas Wolf, Beiträge zu einer historisch-statistischen Beschreibung des Fürstentums Moldau. 2. Bde. Hermannstadt 1805. Bd. 1. S. 268. Wolf ist während der Jahre 1780—1797, allerdings mit längeren Unterbrechungen, als Arzt in Jassy tätig gewesen und hat auch Frau Stourdza behandelt.

⁴⁾ Ebda. S. 101.

⁵⁾ Nouvelle biographie générale Bd. 44, S. 529.

⁶⁾ „Fils des parents emigrés je ne connais ma patrie que par les souvenirs de mes parents. La Russie est mon pays; tout m'attache à elle: la religion, le devoir, l'habitude et mon coeur.“ In: Oeuvres Bd. 5, S. 1.

⁷⁾ Alexander Stourdza beherrschte sechs Sprachen in Wort und Schrift, Ruxandra deren mindestens vier.

Einfluß⁸⁾ wurde durch die Lektüre Klopstock'scher Werke vertieft⁹⁾.

Um der Zukunft der Kinder willen nahm die Familie vom Jahre 1801 an ihren dauernden Wohnsitz in Petersburg. Am 23. März 1801 war Zar Paul ermordet worden. Während seiner nur fünfjährigen Regierungszeit hatte seine Hand schwer auf dem Land gelastet; so wurde die Thronbesteigung seines Sohnes Alexander als der Beginn eines glücklicheren Zeitalters begrüßt. Auf Veranlassung seiner Großmutter, Zarin Katharina, war er im Alter von erst 16 Jahren mit der nur wenig jüngeren Prinzessin Luise von Baden, die fortan Elisabeth hieß, verheiratet worden. Diese Ehe gestaltete sich bald recht unglücklich.

Ruxandra wurde Hofdame der Zarin und Alexander trat nach Vollendung des 18. Lebensjahres in den diplomatischen Dienst ein; der ältere Bruder, Konstantin, wurde Offizier und die ältere Schwester, Smaragda, starb in blühender Jugend.

Abgesehen von der Teilnahme an den gegen Napoleon gerichteten Koalitionskriegen stand Rußland seit Herbst 1806 im Kampf mit der Türkei¹⁰⁾. Durch den erst im Frühjahr 1812 zu Bukarest abgeschlossenen Frieden mußte die Türkei die bisher zur Moldau gehörige Provinz Bessarabien abtreten. An den Friedensverhandlungen nahmen Vater und Sohn Stourdza auf russischer Seite teil; zwei Brüder der Sultana Stourdza führten die türkische Abordnung. Beide wurden vom Sultan für den Verlust Bessarabiens verantwortlich gemacht und enthauptet¹¹⁾. Skarlat Stourdza wurde der erste Gouverneur der neugewonnenen Provinz, legte jedoch nach Jahresfrist dieses Amt aus Gesundheitsgründen nieder.

Die nach dem Frieden von Tilsit (1807) zwischen Napoleon und Zar Alexander entstandene Freundschaft kühlte sich rasch ab, und die an ihre Stelle getretene Spannung wurde auch dadurch gekennzeichnet, daß der von Napoleon geächtete Reichsfreiherr vom Stein

⁸⁾ Mon père, profondément religieux, nous inspira de bonne heure du respect pour la religion." In: Mémoires S. 5.

⁹⁾ „Ce second David nous faisait pénétrer dans les mystères de la rédemption, de la mort et de l'immortalité." Ebda. S. 6.

¹⁰⁾ Hans Petri: Das Fürstentum der Moldau im Blickfeld der Südosteuropapolitik Napoleons. In: Ostdeutsche Wissenschaft, Jahrbuch des Ostdeutschen Kulturates Bd. 6, München 1959, S. 174—200.

¹¹⁾ Ruxandra Stourdza an Jung-Stilling Wien 4. I. 1815. In: Sendschreiben geprüfter Christen an weiland den Geheimen Hofrath Jung-Stilling. Aus dessen schriftlichem Nachlaß gesammelt und geordnet für seine Freunde. Karlsruhe 1833. S. 204.

auf Einladung des Zaren nach Petersburg kam. Alexander Stourdza hatte Gelegenheit, diesen Mann kennen zu lernen und empfing stärksten Eindruck von dessen Persönlichkeit¹²⁾.

Der anfangs so siegreiche Feldzug Napoleons gegen Rußland verwandelte sich nach dem Brand von Moskau in eine schwere Niederlage, und in der erbarmungslosen Kälte des russischen Winters ging fast die gesamte französische Armee zugrunde. War dies auf der einen Seite das Signal zu einer allgemeinen Erhebung der bisher von Napoleon unterdrückten Völker, so vollzog sich andererseits in Zar Alexander eine tiefgehende religiöse Wandlung. Er war zum Deisten erzogen worden, und die Bibel war ihm vollkommen fremd geblieben. „Nun lernte ich Gott kennen. Der Brand von Moskau hat meine Seele erleuchtet. Das Gericht auf den Eisfeldern hat mein Herz mit einer Glaubenswärme erfüllt. Seit dieser Zeit bin ich ein anderer geworden. Der Erlösung Europas verdanke ich meine eigene Erlösung und Befreiung“¹³⁾. Noch ehe er in der Verfolgung Napoleons den Boden Rußlands verließ, bewilligte er die Gründung einer Bibelgesellschaft, die er großzügig unterstützte.

Die günstige Kriegslage gestattete es der Zarin, im Dezember 1813 zu einem Besuche ihrer badischen Verwandten aufzubrechen. In ihrer Begleitung befand sich auch Ruxandra, „begierig, Deutschland, seine Literatur und seine ausgezeichnetsten Männer kennen zu lernen“¹⁴⁾.

In Berlin, wo die Reise auf einige Tage unterbrochen wurde und der Hof noch immer unter dem Eindruck des frühen Hinscheidens der Königin Luise stand, verhandelte Ruxandra mit dem Bildhauer Schadow wegen eines Grabmales für ihren Bruder Konstantin, der hier am 16. Februar 1806 durch Selbstmord geendet hatte. Er war auf dem Friedhof der Dorotheenstädtischen Gemeinde beerdigt worden. Ein Kruzifix in halber Lebensgröße wurde aus Sandstein errichtet, und in den Sockel wurden die aus Klopstocks Messiasde entnommenen Worte eingemeißelt: „Komm zu Deinem Erbarmer“¹⁵⁾.

¹²⁾ „Sa présence et sa coopération à la veille du conflit valaient une armée et sa franche language avait quelque chose de ces chants de guerre, qui inspirent le mépris des dangers au moment du combat.“ In: Oeuvres Bd. 5, S. 209 f.

¹³⁾ Ernst Benz, Geist und Leben der Ostkirche. Hamburg 1957, S. 155.

¹⁴⁾ Karoline von Freystedt, Erinnerungen aus dem Hofleben. Herausgegeben von Karl Oster. Heidelberg 1902. S. 98. Frä. von Freystedt war Hofdame der Markgräfin von Baden und Jugendfreundin der markgräflichen Töchter.

¹⁵⁾ „Ein junger Herr von Stourdza hatte sich entleibt; man hatte ihn an der Mauer des Dorotheenstädtischen Friedhofes begraben. Als seine Schwester, die

Die Weiterreise führte nach Leipzig, wo Ruxandra sich gern der hier verlebten Studienzeit ihres Vaters erinnerte¹⁶⁾. Ein besonderes Erlebnis war der Aufenthalt in Weimar; die Erbgroßherzogin war eine Schwester des Zaren. Am zweiten Abend des Aufenthaltes daselbst, am 29. Januar 1814, wurde im Hoftheater „Egmont“ aufgeführt, und am nächsten Abend war Hofball, dem auch Goethe beiwohnte¹⁷⁾. Er machte auf Ruxandra allerdings den Eindruck eines steifen und kalten Hofmannes. „Sein Betragen stand in einem merkwürdigen Gegensatz zu seiner schönen und edlen Erscheinung, die an Büsten Jupiters erinnerte. Doch belebte sich manchmal sein Blick, und einige glücklich geformte Worte verrieten doch noch den Dichter“¹⁸⁾.

Am nächsten Abend hatte Ruxandra während des zu Eisenach eingenommenen Abendessens den weimarischen Hofmarschall Graf Edling zum Tischnachbarn. Aus dieser zufälligen Begegnung wurde einige Jahre später eine Lebensgemeinschaft¹⁹⁾.

Am 4. Februar wurde das Reiseziel Bruchsal erreicht, der Witwensitz der Markgräfin Amalie von Baden und Mutter der Zarin Elisabeth. Sie war eine ihres Standes sehr bewußte Frau und hatte ihre fünf Töchter ausschließlich mit regierenden Fürsten verheiratet;

Gräfin Stourdza, nach Berlin kam und das Grab sah, begab sie sich in mein Atelier und äußerte, wie es ihre Pflicht sei, auf ihres Bruders Grab ein Kruzifix aufrichten zu lassen. Es wurde in Sandstein in halber Lebensgröße ausgeführt. Die Aufstellung machte einige Schwierigkeiten; die Weigerung der Geistlichkeit der französischen Kolonie konnte nur durch die Verfügung des Ministers der geistlichen Angelegenheiten beseitigt werden.“ Kunstwerke und Kunstnachrichten von Dr. Gottfried von Schadow. Berlin 1849. S. 153. Mémoires S. 121. Julius Friedländer: Gottfried Schadow, Aufsätze und Briefe nebst einem Verzeichnis seiner Werke. Stuttgart 1890. S. 135. Laut Mitteilung des Pfarramtes der Dorotheenstädtischen Kirche ist das Denkmal durch Kriegseinwirkung schwer beschädigt worden. Der Christuskopf befindet sich heute im „Schadowzimmer“ des Pfarrhauses.

¹⁶⁾ „Mon père y faissait ses études et se rappelait avec satisfaction de cette époque de sa vie.“ Mémoires S. 122.

¹⁷⁾ Goethes Tagebücher W. A. III Bd. 5, S. 94.

¹⁸⁾ Mémoires S. 124.

¹⁹⁾ Mémoires S. 125. Albert Cajetan Graf von Edling, aus österreichischem, jetzt ausgestorbenem Adel stammend, war von 1811 bis 1813 Begleiter des Prinzen Bernhard von Sachsen-Weimar auf dessen Reisen durch Italien und Frankreich. Er wurde sodann Oberhofmarschall in Weimar mit Sitz und Stimme im „Geheimen Conseil“ und nach dessen Umwandlung in ein Ministerium unter Verleihung des Titels Excellenz Chef des dritten Departements (Auswärtige Angelegenheiten). Gleichzeitig war er Mitglied der Hoftheaterkommission. (Mitteilung aus dem Thüringischen Hauptstaatsarchiv zu Weimar.)

sie hatte daher dem Wunsche Napoleons heftigen Widerstand geleistet, von der Zarin dabei lebhaft unterstützt, ihren einzigen Sohn und Thronerben mit seiner Nichte Stefanie Beauharnais zu verheiraten²⁰). Aus politischen Rücksichten mußte sie schließlich nachgeben, und Napoleon meinte die Unebenbürtigkeit Stefanie's durch deren Annahme an Kindesstatt und Verleihung des Titels Kaiserliche Hoheit ausgleichen zu können²¹). Stefanie's Stellung innerhalb der badischen Fürstenfamilie war daher von Anfang an recht peinlich und wurde dies noch mehr, als Napoleons Stern im Sinken war, die Siegesnachrichten in Karlsruhe mit Jubel aufgenommen wurden und eine badische Heeresabteilung unter Führung ihres Gatten sich an der Niederzwingung des französischen Kaisers beteiligte²²). Die Begrüßung der beiden Schwägerinnen Elisabeth und Stefanie verlief kalt und förmlich.

Auf die Menschen ihrer neuen Umgebung machte Ruxandra Stourdza durch „ihre große Lebhaftigkeit, geistvolle Art, sich auszudrücken und ihren Hang zum Mystizismus“ starken Eindruck, wenn man auch meinte, sie sei „ein wenig ränkesüchtig“²³). In Bruchsal lernte sie gelegentlich eines Essens Jung-Stilling kennen, der dank der Fürsorge des ihm wohlgesinnten Großherzogs Karl Friedrich in Karlsruhe ganz seiner Schriftstellerei und seinem ausgedehnten Briefwechsel leben konnte²⁴). Sein Urteil über die neue Bekannte lautete: „Sie ist die erste Hofdame und Liebling der Kaiserin, will aber durchaus nur Fräulein genannt werden. Diese vor-

²⁰) Friedrich Walter, Stefanie Napoleon, Lebensweg und Weggenossen. 1782 bis 1860. Wiesbaden 1948.

²¹) Friedrich von Weech, Baden unter den Großherzögen Karl Friedrich, Karl und Ludwig. 1758—1830.

²²) Infolge der „peinlichen Lage, in der sich bei dem allgemeinen Jubel über die Niederlage und Gefangenschaft Napoleons die Großherzogin befand, lebte sie in den Wochen, in denen der Großherzog von Karlsruhe abwesend war, sehr zurückgezogen. Es ist ein schöner und edler Zug, der uns von der Markgräfin Amalie überliefert wird, daß sie jetzt der Schwiegertochter, die sie nicht gewählt und der sie in den Tagen des Napoleonischen Glanzes kühl und zurückhaltend gegenübergestanden hatte, warme Teilnahme an dem Kummer bewies, den dieser das Schicksal Napoleons bereitete“. Friedrich von Weech, Karlsruhe, Geschichte der Stadt und ihrer Verwaltung. Karlsruhe 1895, Bd. 1, S. 333.

²³) Freystedt, a.a.O., S. 88.

²⁴) Brief des Großherzogs Karl Friedrich an Jung-Stilling, Karlsruhe, vom 29. Januar 1802. In: Sendschreiben S. 119 f.

treffliche Griechin (!) ist eine im inneren Leben mit Christo in Gott weit geförderte Seele"²⁵⁾.

Bald erfolgten Besuche im Jung-Stilling'schen Hause. „Als ich in seine bescheidene Wohnung kam und ihn fand, umgeben von seiner zahlreichen Familie, wie er von den Prüfungen seines Lebens erzählte, erschien er mir wie ein alter Patriarch, der seine Nachkommen mit den Wundertaten Gottes bekannt macht.“ „Ich werde niemals diese Sommerabende vergessen, wie er, vor seinem Klavier sitzend, mit feierlichen Akkorden ein schönes Lied begleitete, das seine Kinder mit ihren frischen und reinen Stimmen sangen“²⁶⁾.

Diese Bekanntschaft vertiefte sich bald zu einer auf gemeinsames Glauben gegründeten Gemeinschaft, wie denn Jung-Stilling bekannte: „Es tut mir wohl, daß sie sich auf ewig mit mir vereinigt und verbunden hat“²⁷⁾.

Da Jung-Stilling in bescheidenen Verhältnissen lebte, so hat Ruxandra für ihn bei der Zarin eine laufende Beihilfe erwirkt.

Jung-Stilling war die unbestrittene Autorität der besonders in Süddeutschland zahlreichen Pietisten, die für das Jahr 1836 die Wiederkunft Christi und die Errichtung seines tausendjährigen Reiches erwarteten. Dies hatte der bereits im Jahre 1752 verstorbene württembergische Prälat Bengel²⁸⁾ aus den in der Offenbarung des Johannes enthaltenen Zahlenangaben errechnet, und Jung-Stilling hat dies als durchaus richtig anerkannt²⁹⁾.

Infolgedessen mußten die Zeitereignisse als Erfüllung aller Weissagungen beurteilt werden, die in der Bibel sich über die Endzeit finden. Napoleon, der Apollyon der Offenbarung (Kap. 9, 11) mit dem N der Verneinung an der Stirn, wurde als der Antichrist angesehen, mit dessen Erscheinen die Endzeit anbrechen sollte, wie denn auch die geheimnisvolle Zahl 666 (Offenbarung Kap. 13, 10)

²⁵⁾ Brief Jung-Stillings vom 21. April 1814. In: Vömel, Briefe Jung-Stillings an seine Freunde. Berlin 1905. S. 168.

²⁶⁾ Mémoires S. 133.

²⁷⁾ Brief Jung-Stillings vom 21. April 1814. In: Vömel, a.a.O., S. 168.

²⁸⁾ Über Prälat Bengel vgl. Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche. Bd. I, Sp. 897.

²⁹⁾ „Wenn wir glauben, daß mit dem Jahre 1836 die 4000 Jahre der Weltdauer zu Ende liefen, und der große Sabbat anfinde, so will ich damit nicht behaupten, daß darum auch die Zukunft des Herrn eintrete; denn der Sabbat folgt dem Freitag abend; der Herr aber kommt erst gegen Mitternacht. Es wird mir immer wahrscheinlicher, daß der Bengel'sche Termin von 1836 der richtige ist. Indessen bindet sich der Herr nicht an unsere Rechnungen. Genug — der Herr ist nahe.“ Brief Jung-Stillings Karlsruhe 25. März 1813. In: Vömel, a.a.O., S. 167.

auf ihn gedeutet wurde³⁰). Und Zar Alexander als der Bezwingler Napoleons war somit als ein echtes und rechtes Kind Gottes erwiesen. Sein mit der Unterschrift „Alexander der Gesegnete“ versehenes Bildnis hat Jung-Stilling in seinem „Taschenbuch für Freunde des Christentums“, Jahrgang 1816, als ein „Denkmal göttlicher Huld und Erbarmung“ vorangestellt³¹).

Als untrügliche Kennzeichen des nahenden Endes waren Trübsal und Abfall vom Glauben angekündigt worden. Sie waren in den fast unaufhörlich einander folgenden Kriegen, die immer neue Menschenopfer forderten, und dem Rationalismus mit seiner Verflachung grundlegender Glaubenswahrheiten Wirklichkeit geworden, so daß bei schwäbischen Bauern die Besorgnis laut wurde, „es könnte ihnen und ihren Kindern die reine Lehre des Evangelii noch gänzlich entzogen werden“³²). Jung-Stilling hat den Theologen seiner Zeit vorgeworfen, sie wollten zwischen Christus und Belial Frieden stiften³³).

Wer nun nicht den törichten Jungfrauen gleichen wolle, die das Heil versäumt haben, müsse den vom Herrn selbst ausgewählten Bergungsort aufsuchen, bis der große und schreckliche Zorn Gottes vorübergegangen sein werde, um dann mit dem wiedergekehrten Heiland den tausendjährigen Sabbat zu feiern³⁴).

³⁰) Beispiel einer solchen Deutung in: Ernst Benz, Die abendländische Sendung der östlich-orthodoxen Kirche. Die russische Kirche und das abendländische Christentum im Zeitalter der Heiligen Allianz. In: Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz. Jahrgang 1950. Heft 8, S. 28 f.

³¹) Benz, a.a.O., S. 29.

³²) Georg Leibbrandt, Die deutschen Kolonien in Cherson und Bessarabien. Berichte der Gemeindeämter über Entstehung und Entwicklung der lutherischen Kolonien in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. (Schriften des Deutschen Auslandsinstitutes. Reihe C Dokumente des Auslandsdeutschtums Bd. 1. Stuttgart 1925) S. 144.

³³) Erich Schick, Jung-Stillings Heimweh und Heimat. Basel 1943, S. 102.

³⁴) „Die kürzere oder längere Ruhe, die wir jetzt genießen, muß zum Lampenschmücken angewendet werden; das erste, das wir dann zu erwarten haben, wird wohl die Erscheinung des Menschen der Sünde sein, und die große Versuchungsstunde, die er veranlassen wird, wird dann die Scheidung zwischen den Reichgenossen des Herrn und der ganzen verlorenen Masse der Christenheit vollenden. Jene wird der Herr zu einem Bergungsort führen und diese durch die schrecklichen Zornesschalen richten, bis er selbst kommt und das Tier mit Anhang in den Feuerofen befördert.“ In Vömel a.a.O., S. 174. Hans Petri, Schwäbische Chiliasten in Südrußland. In: Kirche im Osten, Studien zur osteuropäischen Kirchengeschichte und Kirchenkunde. Bd. 5, Stuttgart 1962, S. 75—97. Zu vergleichen ist auch der Aufruf schwäbischer Chiliasten zur Auswanderung. Von mir veröffentlicht: In Blätter für Württembergische Kirchengeschichte, Stuttgart, Jahrgang 57/58. S. 373 ff.

In seinem bereits 1794 erschienenen und weit über die Grenzen Deutschlands hinaus verbreiteten Roman „Heimweh“³⁵⁾, hat Jung-Stilling den aus allen Nationen kommenden Pilgerzug beschrieben, der aus der Fremdlingschaft in das Land zieht, auf das alles Heimweh hinweist und wo allein es gestillt werden kann, um die Sammlung der Gemeinde Jesu Christi im Lande des Friedens und der Gerechtigkeit. Dort werde Freude die Fülle sein ohne Aufhören.

Ein weiteres Kennzeichen dieser „Erweckten“ war die Beschäftigung mit dem Übersinnlichen und seinen Erscheinungen. So hatte Jung-Stilling nicht nur eine „Theorie der Geisterkunde“ erscheinen lassen, sondern auch „Szenen aus dem Geisterreich“ veröffentlicht, ein Buch, das Ruxandra Stourdza nach ihrem eigenen Geständnis in Stunden der Niedergeschlagenheit sehr wohlgetan hat. Sie hat in der Zeit ihres Aufenthaltes in Deutschland und Wien mesmerischen Sitzungen beigewohnt, sich aber die Frage vorgelegt, ob diese Dinge in der Schöpfung begründet oder Fallstricke des Bösen seien³⁶⁾.

Wie an Jung-Stilling hat sich Ruxandra „très particulièrement“ auch an Frau von Krüdener³⁷⁾ angeschlossen, für deren Seele der „Prophet des Chiliasmus“ das „gesegnete Werkzeug des Herrn“ geworden war³⁸⁾. In freiwilliger Armut lebte sie am Rande von Karlsruhe und widmete einen großen Teil ihrer Zeit Notleidenden und Bedrängten aller Art³⁹⁾. Sie beschränkte ihre Wirksamkeit jedoch nicht auf ihren Wohnsitz; gelegentliche Reisen führten sie in das Elsaß, wo sie mit Pfarrer Oberlin bekannt wurde, und bis in die Schweiz hinein. Mit den württembergischen Pietisten wußte sie sich durch die gleichen Überzeugungen verbunden und ließ es daher an Besuchen nicht fehlen. Überall übte sie großen Einfluß aus, und es fehlte ihr nicht an überschwenglicher, leider zumeist kritikloser Be-

³⁵⁾ Ausführliche Analyse in: Ernst Benz, Jung-Stilling in Marburg. Marburger Reden, Heft 3, Marburg 1939, S. 22 ff.

³⁶⁾ Brief von Ruxandra Stourdza an Jung-Stilling Wien 26. Januar 1815. In: Sendschreiben S. 205.

³⁷⁾ Charles Eynard, Vie de Madame de Krüdener. 2 Bde. Paris 1849. A. D. B. Bd. 17, S. 196 ff.; Ernst Mühlenbeck, Études sur les origines de la Sainte Alliance. 1881.

³⁸⁾ Brief der Frau von Krüdener an Jung-Stilling vom 3. Juli 1808. In: Sendschreiben S. 168 ff.

³⁹⁾ „Elle cherchait Dieu dans la pratique d'une tendre charité, d'une pauvreté volontaire, toujours bonne et touchante au milieu même de ses erreurs; jamais son âme ne se fermait pour les malheureux, jamais elle ne refusa une larme aux peines et aux fautes de ses semblables.“ Mémoires S. 132 f.

wunderung⁴⁰). Ruxandra, die jede freie Stunde, die sie dem Hofleben abgewinnen konnte, in ihrer Gesellschaft verbrachte, war klug genug, um zu erkennen, daß ihre neue Freundin aus Mangel an Menschenkenntnis Echtes von Unehchem nicht zu unterscheiden vermochte. Sehr häufig erschien in Frau von Krüdeners Begleitung der derzeitige Pfarrer von Markkirch, Friedrich Fontaine, eine, wie Ruxandra rasch erkannte, wenig durchsichtige Persönlichkeit, an deren Aufrichtigkeit zu zweifeln sie nicht umhin konnte⁴¹). Sie hielt sich daher für verpflichtet, vor diesem Manne zu warnen. Wenn dies auch ergebnislos blieb, so ist doch das gegenseitige Einvernehmen dadurch nicht gestört worden.

*

Von seiner nach Abschluß des ersten Pariser Friedens nach England unternommenen Reise traf Zar Alexander im Juni 1814 in Bruchsal ein, und auf seine Einladung kam wenige Tage später auch Freiherr vom Stein dorthin. Ruxandra gewann von ihm den gleichen starken Eindruck wie ihr Bruder wenige Jahre zuvor: er sei ein Mann, der seinem Gewissen etwas abzumarkten nicht imstande sei⁴²).

In Begleitung des Zaren war auch der inzwischen zum Kammerherrn aufgerückte Alexander Stourdza gekommen, und seine Schwester beeilte sich, ihn in den Jung-Stilling'schen Kreis einzuführen. Zu diesem gehörte auch der im gleichen Hause wohnende Max von

⁴⁰) „Wir hatten die schönste Veranlassung, Frau von Krüdeners in ihrem Wirken zu beobachten. Dies geschieht mit wahrer Salbung, im starren Blick auf den Herrn, mit dem einzigen Gedanken erfüllt, nur seinen Willen zu thun, ohne Rücksicht auf ihre schwachen physischen Kräfte, mit Vergessen Essens, Trinkens und Schlafens, in einer Demuth, welche ihr die Sache nie als ihr Werk, sondern als des Herrn Werk ansehen läßt, mit einem wahren apostolischen Geiste, wobei ihr eine besondere Gabe, die Geister zu prüfen und den rechten Zeitpunkt zu treffen, gegeben zu seyn scheint.“ Henriette v. H. an Jung-Stilling 23. XI. 1807. In: Sendschreiben S. 152.

⁴¹) Ruxandra bezeichnet Fontaine als „homme sans talents et sans vertus“; er hoffte, „par le moyen de quelques phrases mystiques“ bis zum Zaren Alexander gelangen zu können. Mémoires S. 238. Laut Mitteilung des badischen Oberkirchenrates ist Fontaine innerhalb von 40 Dienstjahren Pfarrer in 10 Gemeinden gewesen. Seine Behauptung, in Straßburg Theologie studiert zu haben, ist als unrichtig erwiesen.

⁴²) Mémoires S. 142.

Schenkendorf.⁴³⁾ „Wenn am Abend die Familienmitglieder und Freunde sich um den runden Tisch versammelten, eiferte Schenkendorf gegen Tyrannei und Despotismus, wobei seine Linke oft unsanft den Tisch berührte. Dann erging sich wieder sein Geist in den herrlichen Fluren des deutschen Vaterlandes und seine Leier ertönte in den lieblichsten Akkorden. Alexander Stourdza, eine kleine unansehnliche Figur mit einer förmlich orientalischen Physiognomie, saß hier, in scharlachrotem Courkleide, mit goldenen Tressen besetzt. Mit tiefdenkender Miene sprach er sich in geistvoller Weise über die Dreieinigkeit aus und verlieh diesem schwierigen Thema ein doppeltes Interesse“⁴⁴⁾.

In jenen Tagen wurde Jung-Stilling vom Zaren empfangen; er hat über das bei dieser Gelegenheit geführte Gespräch und über den Eindruck, den er von der Person des russischen Zaren erhielt, sich nur insoweit geäußert, daß „der Kaiser Alexander den festen Vorsatz hat, als ein wahrer Christ zu leben und zu sterben und das wahre Christentum durch alle möglichen Mittel zu befördern. Ein Beweis davon ist die kräftige Unterstützung der russischen Bibelgesellschaft, die mit großer Tätigkeit fortwirkt“⁴⁵⁾. Jung-Stilling hat auf die Frage des Zaren, welche unter den christlichen Konfessionen er für die beste halte, erwidert, der Herr habe unter allen die Seinen, worauf Alexander bekannt habe, ihm gefalle besonders die Brüdergemeinde⁴⁶⁾. Nach dieser Begegnung hat der Zar zu Ruxandra gesagt: „J'ai bien compris, que vous avez avec lui en Dieu un lien d'amour et de charité, qui devait être indissoluble. Je l'ai prié de me recevoir en tiers dans cette alliance et nous nous avons donné la main la-dessus. Y consentiez-vous?“⁴⁷⁾.

Jung-Stilling war damals genötigt, seinen jüngsten Sohn auswärtig ausbilden zu lassen und hatte daher Schulden machen müssen, ohne zu wissen, wie er sich ihrer werde entledigen können. Diese Sorge wurde ihm durch eine vom Zaren bewilligte, dem Empfänger als von „Unbekannt“ herrührende Zuwendung in Höhe von 1000 Dukaten abgenommen. So konnte der „viellard pieux et aimable“

⁴³⁾ Max von Schenkendorf war Jung-Stillings Hausgenosse und hat dessen Familie verschiedene Gedichte gewidmet. Er hatte in einem Duell die rechte Hand verloren.

⁴⁴⁾ Aus den hinterlassenen Papieren einer Tochter Jung-Stillings. Barmen 1860. S. 18 f.

⁴⁵⁾ Benz a.a.O., S. 25.

⁴⁶⁾ Hildegard Schäder, Die dritte Koalition und die Heilige Allianz. (Ost-europäische Forschungen. Neue Folge Bd. 16. Königsberg und Berlin 1934.) S. 60.

⁴⁷⁾ Mémoires S. 151.

seine letzten Lebensjahre bis zu seinem am Gründonnerstag 1818 erfolgten Tode in ungestörter Ruhe verbringen⁴⁸⁾.

Inzwischen war der Zeitpunkt der Eröffnung des Wiener Kongresses herangerückt. Auf Wunsch des Zaren reiste die Zarin ebenfalls dorthin, verweilte aber eine Reihe von Tagen in München und besuchte ihre an den König von Bayern verheiratete Schwester. Ruxandra lernte hier den Oberbergrat Franz von Baader kennen, der sich bereits einen Namen als Religionsphilosoph gemacht hatte und mit Jung-Stilling befreundet war.

Des schönen Herbstwetters wegen wurde die Weiterreise in kurzen Wegstrecken zurückgelegt, um die Reize der Landschaft voll genießen zu können. Daher traf die Zarin in Wien erst ein, als der Kongreß seine Beratungen bereits begonnen hatte. Dem Zarenpaar war eine im zweiten Stockwerk der Hofburg gelegene Wohnung angewiesen; das Gefolge war zwei Treppen höher untergebracht. Auch der Großherzog von Sachsen-Weimar wohnte mit seiner Schwiegertochter in der Hofburg. In seiner Begleitung befand sich Graf Edling.

Ruxandra Stourdza konnte in Wien ihre Eltern begrüßen, die zusammen mit ihrer jüngsten Tochter dort den Winter zu verleben gedachten. Der Bruder Alexander gehörte der russischen Delegation an.

Zum Familienkreise gehörte auch der Vetter Graf Alexander Ypsilanti, dessen Vater im Jahre 1806 unter französischem Druck vom Sultan seiner Stellung als Fürst der Walachei enthoben worden und nach Rußland gegangen war. Oberst in der zaristischen Armee, hatte er in der Schlacht bei Dresden den rechten Arm verloren und war in Anerkennung seiner Tapferkeit zum Flügeladjutanten ernannt worden. Als ein alter Bekannter aus Petersburg war Graf Johann Capodistria anwesend⁴⁹⁾. Korfiote von Geburt war er als

⁴⁸⁾ Mémoires S. 134.

⁴⁹⁾ „Die Beziehungen Capodistria's zur Familie Stourdza beruhten auf vollkommener Geistesverwandtschaft. Derselbe oberflächliche Liberalismus, der um die Gunst der Potentaten buhlt, wo keine Gefahr droht, Wohlwollen für das Volk zur Schau trägt, dieselbe jesuitische Frömmigkeit, wie sie sich mit der französischen Restauration fast an allen europäischen Höfen eingenistet hatte, wie sie Kirchen besucht und selbst in offiziellen Aktenstücken von Himmel und Vorsehung redet, derselbe wilde Haß gegen die Ideologen, gegen alles, was wahren Fortschritt im Leben und Denken bedeutet.“ Karl Mendelssohn-Bartholdy, Graf Johann Capodistria. Berlin 1864. S. 20. Dieses Urteil ist gänzlich falsch. Alexander Stourdza, Notice biographique sur le Comte Capodistria, président de la Grèce. In: Oeuvres Bd. 3, S. 312—430.

freiwilliger Exulant in den diplomatischen Dienst Rußlands eingetreten. „Feingebildet und von untadeligen Manieren“⁵⁰⁾ zog er während des Kongresses immer stärker die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich und gewann insbesondere das Vertrauen des gleichfalls in Wien anwesenden Freiherrn vom Stein.

Das Wiedersehen mit den Eltern war sowohl durch das Gemütsleiden des Vaters als auch durch die Tatsache getrübt, daß die Mutter erst jetzt den bereits vor zwei Jahren ganz zu Unrecht erfolgten gewaltsamen Tod ihrer beiden Brüder erfahren hatte⁵¹⁾. Aus diesem Grunde und auch aus ihrer Wesensart heraus hatte Ruxandra wenig Gefallen an den fast pausenlos einander ablösenden Festlichkeiten (*tourbillon des plaisirs*). Auch die Intrigen blieben ihr nicht fremd, die fast zu einem gegen Rußland gerichteten Bündnis zwischen England, Österreich, Frankreich und Bayern geführt hätten.

In dankbarer Erinnerung an die letztvergangenen Zeiten schrieb sie an Jung-Stilling, „pour rentrer dans une sphère d'amour et de paix“. Sie sei glücklicher gewesen, als sie noch in seiner Nähe habe weilen dürfen. „Aber das Glück ist nicht ein Teil meines Daseins; Gott weiß es — ihm zu dienen und seinen Willen zu tun, ist meine einzige Begierde“⁵²⁾.

Wien stand in jenen Tagen unter dem Eindruck des von Ruxandra als „*phénomène religieux*“ bezeichneten Zacharias Werner, der nach seinem im Jahre 1810 zu Rom erfolgten Übertritt Priester geworden war. Regelmäßig fand sich zu seinen Predigten eine zahlreiche Zuhörerschaft ein, vielfach nur durch Neugierde veranlaßt. Mußte Ruxandra dies auch für sich bekennen, so erhielt sie doch starke Eindrücke. Ihr begegnete hier, wohl zum ersten Male in ihrem Leben, ein scharf ausgeprägtes konfessionelles Sonderbewußtsein, was sie

⁵⁰⁾ Schwarz, Die Heilige Allianz, S. 54.

⁵¹⁾ Hans Übersberger, Rußland an der Donau und die Entstehung der Provinz Bessarabien (*Zeitschrift für osteuropäische Geschichte*, Bd. 4, Berlin 1914, S. 200 ff.) weist im Anschluß an L. A. Kasso, *Rossija na Dunae i obrazovanie Bassarabskoj Oblasti* (Moskau 1916) darauf hin, daß der in Bukarest 1812 abgeschlossene Friede nicht durch Verrat des einen türkischen Bevollmächtigten zustande gekommen sei, wie die französischen Historiker behaupten, oder etwa gar durch die Irreführung der Pforte durch dessen Bruder, den Pfortendolmetsch Panajotti Moruzzi, der dem Diwan die Tatsache des Bruches zwischen Alexander und Napoleon verheimlicht hätte. Beide Fanarioten sind mit Unrecht als Opfer des Friedensvertrages dem Henker überliefert worden.

⁵²⁾ Ruxandra Stourdza an Jung-Stilling, Wien 4. Januar 1815. In: *Sendschreiben* Nr. 100, S. 202 ff.

zu der Frage anregte, ob denn die Katholiken das alleinige Anrecht auf Gottes Barmherzigkeit hätten⁵³).

Da es sich bei den Verhandlungen des Kongresses um die Neuordnung Europas handelte, so waren die zahlreichen, im Auslande lebenden Griechen von der Hoffnung erfüllt, ihr Vaterland werde bei dieser Gelegenheit vom türkischen Joche befreit werden. Vorerst zielte ihr Bestreben auf die geistige Wiedergeburt ihres Volkes ab; sie sollte durch Neubelebung der griechischen Kultur erreicht werden. Die zu diesem Zwecke unter dem Namen „Philomusen“ gegründete Gesellschaft fand unter den Teilnehmern des Kongresses zahlreiche Freunde, unter ihnen den Freiherrn vom Stein. Die Teilnahme des russischen Zarenpaares an einem in der griechischen Kirche zu Wien abgehaltenen Gottesdienst wurde als politische Stellungnahme bewertet⁵⁴).

Schon in Bruchsal war beobachtet worden, daß der Zar bei aller Liebenswürdigkeit, mit der er jeden Anwesenden ins Gespräch zog, am meisten durch Ruxandras geistvolles Gespräch, worin sie „feine Schmeicheleien zu mischen wußte“, gefesselt war⁵⁵).

In Wien hat der Zar als Zeichen seines besonderen Vertrauens oftmals nachmittägliche Teestunden bei ihr verbracht⁵⁶), wobei auch Dinge zur Sprache kamen, die das persönliche Leben beider aufs tiefste berührten. Der Zar schlug Ruxandra den Grafen Capodistria als Ehepartner vor, und so kam es denn auch zu einem Gespräch über das Verhältnis des Zaren zur Zarin Elisabeth, als dessen Ergebnis er, „durch religiöse Gefühle bewegt, den Entschluß faßte, sich mit seiner Gemahlin gänzlich zu versöhnen“⁵⁷).

Reichen Unterhaltungsstoff bildeten die zahlreichen Briefe, die Frau von Krüdener an Ruxandra richtete, die letztlich aber für den Zaren bestimmt waren. Sie habe ihm unendlich vieles zu sagen und wisse seit langem, daß der Herr es ihr ermöglichen werde, den Zaren zu sehen, und das werde der glücklichste Tag ihres Lebens sein⁵⁸).

Allem Weiteren in dem vielgestaltigen Leben in Wien machte die Rückkehr Napoleons von Elba ein überraschendes Ende. Am

⁵³) Ebda.

⁵⁴) Mémoires, S. 211.

⁵⁵) Freystadt, a.a.O., S. 106.

⁵⁶) Wilhelm Schwarz, Die Heilige Allianz, Tragödie einer Friedensbewegung, Stuttgart 1935, S. 34.

⁵⁷) Georg Heinrich Pertz, Das Leben des Ministers Freiherr vom Stein, Bd. 4, Berlin 1851, S. 253.

⁵⁸) Mémoires, S. 217.

9. März, zwei Tage nach Erhalt dieser Nachricht, reiste die Zarin, dem Wunsche des Zaren entsprechend, nach Bruchsal zurück, während er selbst sich auf den Kriegsschauplatz begab. Die Aussöhnung der Ehegatten war nicht zustande gekommen. „Die Kaiserin war traurig; ihr Verhältnis zum Kaiser war kalt und zurückgezogen“⁵⁹⁾.

Einige Frühlingswochen wurden in München verbracht und Ruxandra hatte somit Gelegenheit, die im letztvergangenen Herbst angeknüpften Beziehungen zu Baader wieder aufzunehmen. Auffallenderweise verschweigt sie, die über ihre Bekanntschaft mit Jung-Stilling und Frau von Krüdener ausführlich berichtet, in ihren Erinnerungen Baaders Namen vollkommen. Wie sich aus dem einzigen uns erhaltenen und sehr ausführlichen Briefe Ruxandras an Baader erkennen läßt⁶⁰⁾, hatte sich eine gegenseitige Verbundenheit entwickelt. Sie hat ihm versichert, daß er stets auf ihre Zuneigung und Dankbarkeit (*affection et reconnaissance*) rechnen könne. Die beiden, in deutscher Sprache geschriebenen Schlußsätze lauten: „Leben Sie wohl und vergessen Sie mich nicht in Ihrem Gebete. Grüßen Sie auch Ihre Frau Gemahlin von mir!“ Zudem hat sie in ihrem Briefe Mitteilungen aus ihrem engsten Familienkreise gemacht und ihn daran erinnert, daß sie mit ihm „*si souvent*“ über Frau von Krüdener gesprochen habe. Auf Baaders Bitten hat sie die von ihm verfaßte Denkschrift: „Über die Verbindung der Religion mit der Politik“ an den Zaren gelangen lassen, der sich inzwischen an die Front begeben hatte „*bien préparé à n'agir qu'au sens de Dieu*“, wie Ruxandra schrieb⁶¹⁾. Sie hat in diesem Zusammenhange Baader auch mitgeteilt, daß Frau von Krüdener gleichfalls in das große Hauptquartier abgereist sei. „*Elle se sait appelée à prêcher la régénération à cette malheureuse France*“⁶²⁾. Es war Frau von Krüdener in der Tat gelungen, am Abend des 4. Juni 1815 in Heilbronn vom Zaren empfangen zu werden. Sie hat auf ihn tiefsten Eindruck gemacht; es war, als hätte sie „in meiner Seele gelesen“, so hat der Zar über diese

⁵⁹⁾ Pertz, a.a.O., Bd. 4, S. 373.

⁶⁰⁾ Ruxandra Stourdza an Franz von Baader, 1. Juli 1815. Ohne Ortsangabe (Bruchsal). In: Bayerische Staatsbibliothek, Handschriftenabteilung, Cgm. 5420/93. Abgedruckt in: Eugène Susini, *Lettres inédites du Franz von Baader*, B. 1, Paris 1939, S. 289 ff. Übersetzung in: Baaders Werke, Bd. 13, S. 263 ff. Die in ihr sich findenden Fehler sind richtiggestellt von Hildegard Schäder, a.a.O., S. 68 f.

⁶¹⁾ Ebda.

⁶²⁾ Ebda.

erste Begegnung geurteilt⁶³). Frau von Krüdener hat sodann den Zaren nach Paris begleitet, wo er den von ihr allabendlich abgehaltenen Bibelstunden regelmäßig beiwohnte. Der ebenfalls in Paris anwesende Freiherr vom Stein hat im Blick auf die eigentümliche Wesensart des Zaren diese Beziehungen als eine große Gefahr für eine folgerichtige Politik beurteilt.

Laut einer Eintragung in seinem Tagebuch hat Baader bis zum 24. Juli 1815 7 Exemplare seines Aufsatzes: „Über den Bliz (!) als Vater des Lichts“ an Ruxandra übersandt, von denen sie selbst, ihr Bruder Alexander, Jung-Stilling, Frau von Krüdener und der Freiherr vom Stein je eines erhalten sollten⁶⁴).

Einige Wochen später hat Baader Ruxandras Vermittlung erneut in Anspruch genommen, was sich aus seinem an Jung-Stilling am 5. Dezember 1815 gerichteten Briefe ergibt: „ich sende Ihnen durch unsere werthe Freundin eine zweite kleine Schrift“⁶⁵).

Im gleichen Jahre hat er Ruxandra seinen Aufsatz: „Über die Eucharistie“ zugeeignet und „das Jahr 1816 ist bezeichnet durch das an Alexander Stourdza gerichtete Sendschreiben: „Über den Urternar“⁶⁶).

Alexander Stourdza seinerseits hat den „profond et religieux Baader, dont la connaissance est une époque de ma vie“ als den Mann bezeichnet, der den stärksten Einfluß auf seine Gedankenwelt ausgeübt habe⁶⁷).

Während ihres Aufenthaltes in Wien hat Ruxandra Stourdza die von Baader empfangenen Eindrücke schriftlich niedergelegt und diese ihre Bemerkungen ihrer Freundin, Frau von Swetchine, übersandt, die sie „fortement intéressée“ gelesen und dann ihr Urteil in die Worte gekleidet hat: „Je ne puis vous dire, combien je suis occupée de M. Baader et de ce que vous me dites sur son système.“ Dieser Aufsatz ist leider nicht erhalten.

Wie ist nun angesichts so vielfältiger Zeugnisse der gegenseitigen Verbundenheit das völlige Schweigen Ruxandras über Baader

⁶³) Georg Leibbrandt, Die Auswanderung aus Schwaben nach Rußland. Ein schwäbisches Zeit- und Charakterbild. (Schriften des deutschen Auslandsinstitutes, A. Kulturhistorische Reihe, Bd. 21) Stuttgart 1928, S. 84.

⁶⁴) Baader's Werke Bd. 15. S. 63.

⁶⁵) Baader an Jung-Schilling, 5. September 1815. In: Fritz Werle, Baader und sein Kreis. Ein Briefwechsel. Leipzig 1924, S. 62 f.

⁶⁶) „Über den Urternar oder die Vierzahl des Lebens.“ In: Baaders Werke, Bd. 7, S. 29—58.

⁶⁷) Oeuvres, Bd. 4, S. 340.

zu erklären? Auf diese Frage können wir jedoch nur mit Vermutungen antworten.

Zar Alexander hatte von der ihm übersandten Denkschrift mit Interesse Kenntnis genommen; sie ist nicht ohne Einfluß auf die Entstehung der Heiligen Allianz geblieben.

Bald darauf wurde Baader aufgefordert, für den russischen Klerus ein Lehrbuch über „Natur- und Gottesweisheit“ zu schreiben; er hat sich dieser Aufgabe mit großem Eifer gewidmet, so daß er hoffte, innerhalb von Jahresfrist den ersten Band fertigstellen zu können. Das Buch ist jedoch niemals erschienen.

Im Jahre 1818 erhielt Baader vom russischen Kultusministerium, dessen Leiter der mit Zar Alexander befreundete Fürst Alexander Galitzin war, den Auftrag, als „literairischer Korrespondent“ in regelmäßigen Zeitabständen von allen ihm „wichtig erscheinenden literairischen Produkten im wissenschaftlichen, besonders religiös-wissenschaftlichen Fache Anzeigen und Rapporte“ nach Petersburg zu senden. Dem Kultusministerium gehörte damals auch Alexander Stourdza an. Zugleich mit dieser „Ehren-Charge“ waren Baader nicht unerhebliche Einnahmen zugesagt.

So war in Baader ein lebhaftes Interesse für Rußland entstanden, und der Wunsch, dieses Land und seine Hauptstadt kennen zu lernen, ist durchaus begreiflich. So nahm er den Vorschlag des ihm durch mehrmaligen Aufenthalt in München befreundeten, in den baltischen Provinzen begüterten Barons Boris von Yxküll an, ihn auf der Heimreise zu begleiten. Sie wurde im Herbst 1822 angetreten, führte jedoch nicht zum Ziel. In Riga gab es langen und unerwünschten Aufenthalt. Baron von Yxküll war den Russen politisch verdächtig; er hatte zu Paris in ausgesprochen liberalen Kreisen verkehrt und war dabei beobachtet worden. So fiel auch Baader unter den gleichen Verdacht. Zudem hatten sich die Verhältnisse in Rußland gründlich verändert. Auf dem im Spätherbst 1821 zu Verona abgehaltenen Kongreß der Heiligen Allianz war Zar Alexander sehr stark unter den Einfluß Metternichs geraten, und in seinem Lande hatte die Reaktion gesiegt. Das Wort Pietist wurde als gleichbedeutend mit Revolutionär beurteilt, und da man wußte, daß Baader sehr lebhaft Beziehungen zu den süddeutschen Pietisten unterhalten hatte, so bestand für ihn keine Möglichkeit mehr, bis nach Petersburg zu gelangen. Nach längerem Aufenthalt auf den Besitzungen des Barons von Yxküll mußte er umkehren; denn sein Versuch, die Erlaubnis zum Besuch der Landeshauptstadt zu erzwingen, schlug

fehl. Er hatte in seinen Eingaben gegen den Pietismus Stellung genommen und ihn politisch sehr verdächtigt, also ein gut Stück seiner Vergangenheit verleugnet⁶⁸⁾.

Hat Ruxandra Stourdza Kenntnis von dieser Schwenkung im Leben und Denken Baaders gehabt?

*

Wir sind den Ereignissen vorangeeilt.

Nach ihrer Ankunft in Bruchsal hat Ruxandra die durch Frau von Krüdener begonnene Seelsorge in den Gefängnissen fortgesetzt, wobei sie erbauliche Schriften verteilte, bei deren Lektüre ein Mörder in Tränen ausbrach⁶⁹⁾. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat sie auch Jung-Stilling aufgesucht; jedenfalls hatte die Zarin die Absicht, gegen Ende Juli 1815 für einige Zeit nach Karlsruhe überzusiedeln.

Unterdessen hatte sich auf den Schlachtfeldern Belgiens das Schicksal Napoleons entschieden. Der Schaffung eines dauerhaften Friedens und der völligen Beruhigung Frankreichs standen aber noch mancherlei Schwierigkeiten entgegen. Wie Österreich und England Gebietsabtretungen verlangten, so forderte Preußen die Rückgabe des Elsaß.

Angesichts dieser drohenden Gebietsverluste glaubte der eben erst wieder auf den Thron gelangte König Ludwig XVIII. nicht an eine Dauerhaftigkeit seiner Herrschaft und war bereit, auf sie überhaupt gänzlich zu verzichten. Sein Außenminister, Herzog von Richelieu, teilte dies dem Grafen Capodistria als Leiter der politischen Abteilung im russischen Hauptquartier mit. Da nun Zar Alexander unter allen Umständen in Frankreich ein starkes Königtum wünschte und man überdies die Formel gefunden hatte, der letzte Krieg sei nicht gegen Frankreich, sondern nur gegen Napoleon geführt worden, schlug Capodistria vor, der König solle in einem eigenhändigen Briefe dem Zaren seine Lage und seine Besorgnisse schildern und Alexander Stourdza wurde nun beauftragt, einen entsprechenden Brief zu entwerfen. Der König hat ihn wortgetreu abgeschrieben und dem Zaren zukommen lassen. Dieser, durch Capodistria in die Sachlage eingeweiht, legte dieses Schreiben seinen Verbündeten vor und veranlaßte sie zum Verzicht auf ihre territorialen Wünsche⁷⁰⁾.

⁶⁸⁾ Benz, a.a.O., S. 123.

⁶⁹⁾ Ruxandra an Baader, 1. Juli 1815.

⁷⁰⁾ Mémoires, S. 244.

Über alles, was im großen wie auch im kleinen in Paris geschah, wurde Ruxandra durch die zahllosen Briefe der Frau von Krüdener unterrichtet. So erfuhr sie auch von dem Plan, den Zar Alexander noch vor seiner Abreise zu verwirklichen gedachte: einen Bund der christlichen Fürsten und Staaten Europas zu schaffen, der sich auf den gemeinsamen christlichen Glauben gründen sollte⁷¹). Der Zar wollte dadurch der Heiligen Dreieinigkeit für die von ihr gewährte Hilfe die schuldige Ehrfurcht erweisen. Den Entwurf zu diesem unter dem Namen: „Heilige Allianz“ bekannten Vertrage hat Frau von Krüdener durchgesehen, und Alexander Stourdza hat ihm nach dem vom Zaren mit Bleistift niedergeschriebenen Konzept die endgültige Fassung gegeben.

Nachdem Zar Alexander Paris verlassen hatte, um nach Rußland zurückzukehren, mußte sich die Zarin zum Verlassen ihrer alten Heimat und ihrer Verwandten rüsten. Sie tat es mit schwerem Herzen; „ihr Verhältnis zu ihrem Gatten war so kühl geworden, daß sie trübe in die Zukunft blickte“⁷²).

Am siebenten November 1815 schlug die Abschiedsstunde. Unterwegs erkrankte die Zarin und mußte bis zur Genesung die Reise in Weimar unterbrechen.

Nach Petersburg und in das ihr von früher her gewohnte Hofleben zurückgekehrt, hat Ruxandra Stourdza die Verbindung mit Jung-Stilling wie auch mit Baader brieflich aufrecht erhalten, worüber beide Männer sich gegenseitig Mitteilung machten⁷³). Beiden gegenüber hat sie über „die Dürre ihrer Umgebung“ geklagt, so daß sie ihr Leben als inhaltsleer empfinde. Baader hat sie sicherlich mit den Worten zu trösten versucht, die er in diesem Zusammenhange an Jung-Stilling schrieb: „Diese Dürre schickt ihr der Herr nur darum, damit sie sich an ihn halten soll, daß sie bestimmt sei, jene dürrer Regionen mit dem Balsam der Liebe zu erfüllen, den sie aus erster Hand zu erwarten hat. Diese Traurigkeit ist übrigens, wie Paulus an die Korinther sagt, eine göttliche Traurigkeit.“

Aber neben ihren Klagen konnte sie doch ihrem „cher et respectable ami“ Jung-Stilling berichten: „Unser lieber Kaiser fährt fort, auf dem Wege des Herrn zu wandeln. Er führt ein sehr zurückgezogenes und sehr vorbildliches Leben und trägt mit Geduld die Dor-

⁷¹) Mémoires, S. 247.

⁷²) Freystedt, a.a.O., S. 135.

⁷³) Baader an Jung-Stilling, München 6. 2. 1816. In: Baaders Werke, Bd. 15, S. 300.

nen, mit denen seine Krone reichlich verziert ist. Ich hoffe, daß Gott ihn segnen und ihn erleuchten wird in seiner Laufbahn, von all deren Schwierigkeiten Sie sich keine Vorstellung machen können⁷⁴⁾.

Dabei handelte es sich auch um die Stellung der russischen Regierung und der orthodoxen Staatskirche zu den Jesuiten, die nach der im Jahre 1814 erfolgten Wiederherstellung ihres Ordens mit erneutem Eifer ihre Tätigkeit in Rußland wieder aufgenommen hatten und den Anspruch der katholischen Kirche, alleinseligmachend zu sein, so eindrucksvoll vertraten, daß einige Aufsehen erregende Übertritte stattgefunden hatten. Dies hat schließlich dazu geführt, daß die Jesuiten durch Ukas vom 13. März 1820 zunächst aus den beiden Hauptstädten und sodann aus dem ganzen Lande ausgewiesen wurden.

Alexander Stourdza hat sich, wie seine Schwester an Jung-Stilling schrieb, veranlaßt gesehen, „ein Buch über unsere Ostkirche zu schreiben, das, wie ich hoffe, auf eine triumphale Art beweisen wird, daß wir so gewissenhaft wie möglich der Urkirche verbunden blieben, während die Katholiken sich weit von ihr entfernt haben.“

Dieses Buch „*Considérations sur la doctrine et l'esprit de l'église orthodoxe*“ erschien, bei Cotta in Stuttgart verlegt⁷⁵⁾, im Jahre 1816 und wurde rasch in die englische und griechische Sprache übersetzt. Eine deutsche Übertragung, durch August von Kotzebue besorgt und „dem edlen Verfasser mit Hochachtung und Herzlichkeit gewidmet“, erschien zu Beginn des nächsten Jahres in einem Leipziger Verlag.

Das Buch machte viel Aufsehen, und Goethe hat nach dessen Lektüre in seinem Tagebuche notiert: „Für mich ein bedeutendes, wohlgeschriebenes Buch, das wundersam im Jahre der Reformation erscheint, das von der einen Seite den Katholizismus angreift, wo er noch verwundbarer ist als von der protestantischen Ansicht her. Diese behaupten, sie seien zur Einfalt der ersten Kirche zurückgekehrt; die Griechen behaupten, sie seien dabei verblieben, wodurch die Argumente der Katholiken, die Priorität und das Altertum betreffend, hinfallen“⁷⁶⁾.

„Die *Considérations* sind etwas ganz anderes als ein dogmatisches Lehrbuch oder ein Katechismus im traditionellen Stil der Ost-

⁷⁴⁾ Ruxandra Stourdza an Jung-Stilling, Petersburg 4. 1. 1815. In: Sendschreiben Nr. 103. S. 208 ff.

⁷⁵⁾ Eine Anfrage bei dem Schiller-Nationalarchiv in Marbach, das den Nachlaß der Firma Cotta verwaltet, ergab, daß dort kein Exemplar der *Considérations* und auch kein darauf bezüglicher Briefwechsel vorhanden ist.

⁷⁶⁾ Goethe, Tagebücher W. A. III, Bd. 6, S. 27.

kirche. Die Darstellung ist ganz und gar eingetaucht in die Geistesströmung der religiösen Erneuerung, die Rußland nach den napoleonischen Kriegen ergriff und ist der Versuch einer Deutung der alten Kirchenlehre im Geiste der Mystik der Erneuerungsbewegung und im Geiste der Religionsphilosophie des deutschen Idealismus und der Romantik. So ist es nicht verwunderlich, unter den großen Anregern der Gedanken und Spekulationen auch Franz Baader, Jung-Stilling und St. Martin zu finden, daß auch Herders geschichtsphilosophische Ideen einen großen Einfluß ausgeübt haben.“ Neben zahlreichen Zitaten aus dem Alten und Neuen Testamente, vielfachen Hinweisen auf die Kirchenväter und andere Autoritäten der Ostkirche fehlen auch nicht Worte der Dichter und Philosophen der Antike — alles zusammen ein eindeutiger Beweis der umfassenden Bildung, die Alexander Stourdza besaß⁷⁷⁾.

Der mit der Veröffentlichung der „*Considérations*“ verfolgte Zweck war nach Ruxandras Worten der Nachweis, die Ostkirche sei die wahre Erbin der Urkirche und treue Hüterin der von dieser geschaffenen religiösen Werte. In diesem Sinne — wenn auch unter anderen Vorzeichen — sind sie auch von Joseph de Maistre verstanden, der seit 15 Jahren als Vertreter Sardiniens bei der russischen Regierung in Petersburg lebte, vielfache Beziehungen angeknüpft hatte und mit der Familie Stourdza gut bekannt war, in der nach seinem Urteil „*la vertu, l'esprit et les connaissances*“ sich die Hände reichten, wie denn auch Alexander Stourdza von ihm als ein „*jeune homme avec beaucoup d'esprit et d'instruction*“ geschildert wird.

De Maistre arbeitete damals an seinem im Jahre 1819 erschienenen Buche: „*Du Pape*“, in welchem er die unbedingte und alleinige Autorität des Heiligen Stuhles wissenschaftlich zu begründen unternahm. Er hat seinem Buche die aus Homer entlehnten Worte mitgegeben: „*Einer soll Herr sein.*“

In keinerlei amtlichem Verhältnis zur Leitung der römischen Kirche stehend und daher auch nicht zu offiziellen Berichten verpflichtet, hat er doch als guter katholischer Christ durch persönliche Beziehungen auf die Stourdza'sche Arbeit aufmerksam gemacht. Er hat außerdem den aus Petersburg ausgewiesenen Jesuiten Jean Louis Leissegue de Rozavan über den Inhalt der Schrift unterrichtet. Mit dem Bedauern, daß Stourdza seine Zeit und seine Fähigkeiten so übel angewendet habe, ließ Rozavan im Jahre 1822 eine mehr als 400 Seiten umfassende Gegenschrift erscheinen unter dem Titel:

⁷⁷⁾ Benz, a.a.O., S. 227 ff.

L'église catholique justifiée contre les attaques d'un écrivain, qui se dit orthodoxe ou refutation d'un ouvrage intitulé: Considérations sur la doctrine et l'esprit de l'église orthodoxe par Alexandre de Stourdza." Noch heute ist über Stourdza's Arbeit geurteilt: „Les Considérations de Stourdza sont essentiellement un pamphlet, assez superficiel et d'ailleurs, contre l'église catholique, à laquelle l'auteur oppose doctrine et l'esprit de l'église d'Orient“⁷⁸⁾.

Eine zweite konfessionelle Kontroverse ergab sich bald darauf aus der Stellung des Papstes zur Heiligen Allianz. Da diese ein Bund der christlichen Fürsten und Staaten Europas sein sollte, so durfte

⁷⁸⁾ Susini ist auf die *Considérations* im Zusammenhange mit dem Kommentar ausführlich eingegangen, mit dem er zwei von ihm, Bd. I S. 338 f. und 341, veröffentlichte Briefe Baaders erläutert, die dieser an einen namentlich nicht genannten „Hochwohlgeborenen, hochverehrten Herrn Staatsrath“ gerichtet hat, der nach seiner Ansicht kein anderer als Alexander Stourdza gewesen sein kann. Beide Briefe, am gleichen Tage geschrieben, befinden sich heute in der „Bibliothèque publique Saltikow“ zu Petersburg „Fonds Krüdener“. Diese Fundstelle macht es mehr als wahrscheinlich, daß der Empfänger dieser beiden Briefe nicht Alexander Stourdza, sondern der Schwiegersohn der Frau von Krüdener, Baron von Berckheim, gewesen ist, der mit Stourdza in dem gleichen Range stand und daher auf die gleiche Titulatur Anspruch hatte. In beiden Briefen handelt es sich um die Bitte, die von Baader im Auftrage des russischen Kultusministers über das wissenschaftliche Leben in Deutschland geschriebenen Berichte durch die russische Gesandtschaft in München nach Petersburg zu senden und zugleich ihm auf dem gleichen Wege das seit längerer Zeit rückständige Honorar auszahlen zu lassen. Baron von Berckheim war damals in der genannten Gesandtschaft angestellt.

Im ersten Briefe bezieht sich Baader auf die einige Tage zuvor in Mannheim erfolgte Hinrichtung Sands als Sühne für die Ermordung Kotzebues. Er rühmt Sands „wirklich seltene Geistesstärke“. Da Stourdza mit Kotzebue befreundet war, so wäre es wohl mehr als taktlos, ihm gegenüber von Sand in dieser Weise zu sprechen.

Im zweiten Briefe erwähnt Baader einen aus Bayern stammenden katholischen Pfarrer Lindl, der an die Malteserkirche in Petersburg berufen war. Dies war durch den russischen Kultusminister veranlaßt, als die Jesuiten aus Rußland ausgewiesen waren. Bei dieser Berufung haben sowohl Baader wie auch Baron von Berckheim mitgewirkt. Schließlich finden sich in beiden Briefen keinerlei Hinweise auf persönliche Beziehungen, wie sie doch zwischen Baader und Stourdza bestanden haben.

An Irrtümern in dem sonst mit Bienenfleiß gearbeiteten Buche sind zu berichtigen:

- a) Stourdza hat nicht an mehreren deutschen Universitäten studiert (Bd. 3, S. 3).
- b) Er war nicht bei den russischen Gesandtschaften in Wien und Florenz angestellt.
- c) Er hat die „*Considérations*“ nicht in Paris, sondern in Petersburg geschrieben, wie aus dem Briefe seiner Schwester an Jung-Stilling hervorgeht.

das Oberhaupt des Kirchenstaates in ihm nicht fehlen. Rußland hatte im Jahre 1815 die zehn Jahre hindurch unterbrochen gewesenen diplomatischen Beziehungen zum Heiligen Stuhle wieder aufgenommen, und so bestand kein Hindernis mehr, an den Papst eine Einladung ergehen zu lassen⁷⁹⁾.

Auch ihm gegenüber betonte der Zar die moralische Bedeutung der Heiligen Allianz; es handele sich nicht um eine gewöhnliche diplomatische Aktion, sondern um einen einzigartigen Akt. Ein Eckstein der geistigen Wiedergeburt der Völker sei in diesem Vertrage gelegt. „Hätten wir geschwiegen, die Mauern von Moskau und Paris hätten uns angeklagt.“ Mehr als ein anderer Souverain sei der Papst berufen, sich zu der heilsamen Bedeutung des christlichen Bundes zu bekennen.

Der Papst mußte zunächst an dem konfessionellen Indifferentismus der Heiligen Allianz Anstoß nehmen; zugleich sah er in dem Vertrage einen unerträglichen Übergriff der weltlichen Macht in seinen eigenen Amtsbereich. Er habe in seinem Leben viel bittere Tage durchleiden müssen, aber keiner sei so bitter gewesen wie jener, der ihn durch das Schreiben des Zaren vor die Entscheidung stellte, entweder sein Gewissen zu verraten oder einem Herrscher zu mißfallen, dem man so vieles verdanke.

In seiner Antwort wies der Zar auf die zwischen geistlicher und weltlicher Macht bestehenden Grenzen hin; der Priesterkönig Melchisedek sei eine einmalige und daher unwiederholbare Erscheinung gewesen, der sich gleichzustellen kein Mensch das Recht besitze.

So stand Anschauung gegen Anschauung und das Ganze war eine fruchtlose Auseinandersetzung. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist Alexander Stourdza der Verfasser der Replik des Zaren gewesen; er arbeitete damals im Kultusministerium und in einer seiner Aufzeichnungen finden sich ähnliche Gedankengänge⁸⁰⁾.

In diesem Zusammenhange darf nicht übersehen werden, daß der Papst in seinem an den Erzbischof von Gnesen gerichteten Breve „Postremis litteris“ vom 29. Juni 1816 die Bibelgesellschaften als „gravissimum animarum periculum, quo vel ipsa religionis fundamenta labefactantur“ bezeichnet hatte⁸¹⁾. Von diesem Urteil konnte die russische Bibelgesellschaft nicht ausgenommen sein, die ihr Ent-

⁷⁹⁾ Hildegard Schäder, a.a.O., S. 588. Schwarz, Heilige Allianz, S. 96 f.

⁸⁰⁾ Oeuvres, Bd. IV, 5, S. 335 f.

⁸¹⁾ Karl Mirbt, Quellen zur Geschichte des Papsttums und des römischen Katholizismus. Tübingen und Leipzig 1901, S. 343.

stehen und Wirken nur dem Zaren verdankte. Daher mußte die päpstliche Stellungnahme auf den Zaren kränkend wirken, wenn sich auch aus ihr keinerlei Folgerungen ergeben konnten.

Während dieser Auseinandersetzungen war es in dem persönlichen Leben der Geschwister Stourdza zu bedeutsamen Veränderungen gekommen. Im Jahre 1816 verheiratete Ruxandra sich mit dem Grafen Edling und wohnte hinfort in Weimar, wo sie eines Tages von Frau von Krüdener besucht wurde, die bei dem Zaren schließlich in Ungnade gefallen war und auf ihrer Rückkehr nach Rußland von einem Lande in das andere unter polizeilicher Begleitung abgeschoben wurde. Alexander Stourdza schloß die Ehe mit einem Fräulein Tschitscherin, die „von Frau Stourdza erzogen, alle wünschenswerten, schönen und guten Eigenschaften in sich vereinigt“. Von beiden Ereignissen hat Graf Capodistria dem Freiherrn vom Stein Mitteilung gemacht⁸²). Doch wurde Alexander schon Witwer, ehe er Vater hatte werden können.

*

Zur endgültigen Regelung der Stellung Frankreichs im europäischen Staatensystem war in Artikel 5 des Pariser Vertrages vereinbart worden, daß nach Ablauf von drei Jahren eine Konferenz der Siegermächte stattzufinden habe. Es handelte sich dabei wesentlich um die Frage, ob die bisherige militärische Besetzung Frankreichs und die damit verbundene politische Unselbständigkeit weiterhin andauern sollte oder nicht.

Dieser Kongreß fand im Herbst 1818 zu Aachen statt. Gemeinsam mit Zar Alexander reiste seine Gemahlin auch nach Deutschland zu erneutem Besuche ihrer badischen Verwandten; das gegenseitige Verhältnis der beiden begann sich damals freundlicher zu gestalten.

Dieser Kongreß hat für Deutschland insofern eine besondere Bedeutung erhalten, als während seiner Tagung den Teilnehmern ein „Mémoire sur l'état actuel de l'Allemagne“ eingehändigt wurde, das im Auftrage des Zaren von dem gleichfalls in Aachen anwesenden Alexander Stourdza verfaßt war. Um der Folgerungen willen, die sich hieraus ergaben, ist es notwendig, seinen Inhalt kurz zu skizzieren.

In Deutschland, dem „Herzen Europas“ trafen sich die wechselseitig vom Orient wie vom Okzident ausgehenden Einflüsse und Be-

⁸²) Pertz, a.a.O., Bd. V, S. 54.

wegungen. Es sei daher stets der Schauplatz aller großen Geschehnisse gewesen und müsse daher auch der „Schlüssel des europäischen Ruhestandes“ sein. Allein, es herrsche in Deutschland eine große Unruhe, deren besondere Kennzeichen das „Geschrey auf der Wartburg“ und die namentlich in Süddeutschland festzustellende Auswanderungsbewegung seien⁸³⁾.

Großen Anteil von Schuld an diesen Zuständen trügen „die Gebrechen der öffentlichen Erziehung“. Die Hälfte des Memorandums ist der Begründung dieser Anklage gewidmet. Die Universitäten als „gotische Überreste des Mittelalters“ mit ihrer akademischen Freiheit und eigener Gerichtsbarkeit seien vollkommen überlebt. Studenten seien minderjährige Staatsbürger und hätten keinerlei Anspruch auf irgendwelche Sonderbehandlung; die Polizei habe ihr Augenmerk besonders auf „die aufrührerische Verbindung zu richten, deren Mittelpunkt Jena sei, bekannt unter dem Namen: „Burschenschaft“.

Die Universitäten seien durch Fachschulen zu ersetzen mit festgesetzten Studienplänen, von denen kein Studierender ohne Einwilligung des akademischen Senates abweichen dürfe, wie auch der Besuch von Vorlesungen über andere Wissensgebiete nur mit einer von der gleichen Behörde erteilten Erlaubnis statthaft sei. Voraussetzung hierzu sei der Nachweis besonderer Begabung. Diese Unterrichtsform sei bei der eben entstehenden Universität zu Bonn zu berücksichtigen.

Gleichzeitig mit dieser Umgestaltung des öffentlichen Unterrichtes sei die bis zur „Preßfrechheit“ ausgeartete Preßfreiheit einzuschränken. „Denn beide Reformen lassen sich nicht voneinander trennen.“

„Teutschlands Wichtigkeit in sittlicher, geistiger und politischer Hinsicht hat nicht aufgehört, sich auf die beharrlichste Weise zu beurkunden seit dem achten Jahrhundert bis auf diesen Tag.“ „Man kann aber in unserer Zeit Teutschlands Zustand in Absicht auf Ruhe, Zusammenhang und Nationalglück nicht mit Gleichgültigkeit betrachten, ohne die Existenz des politischen Systems zu gefährden. Sonst müßte man hartnäckig die Grundlage des Gebäudes untergraben, welches man zu errichten behauptet.“

⁸³⁾ Die Auswanderung aus Süddeutschland war nicht durch politische Gründe veranlaßt, sondern durch wirtschaftliche Notstände und besondere religiöse Einstellung. Alexander Stourdza hatte um die Jahreswende 1817/18 selbst Gelegenheit, in Moskau mit Führern einer württembergischen Auswanderungsgruppe zu sprechen, die in den Kaukasus ziehen wolle, da sich dort „der Bergungsort“ befinde. Vgl. Hans Petri, Schwäbische Chiliasten in Südrußland. S. 82.

„Gott, die Religion, die Wahrheit, die Erfahrung, die Stimme des Gewissens und der Pflicht, der Angstruf der leidenden Menschheit, das rührende Schauspiel des jetzigen Menschengeschlechtes, welches der Abgrund der Revolution noch zu verschlingen droht, die Wohlfahrt Deutschlands und Europas, die Zukunft des Weltalls, welche das Schwert des Allmächtigen reinigt, wenn das Szepter der Könige es zu regieren nicht vermag, alles ruft, alles fordert gebieterisch zu der Rückkehr einer besseren Ordnung in Teutschland, wo alles Unheil sich vereinigt, in Teutschland, wo man jetzt über die Interessen der menschlichen Gesellschaft beratschlagt, wie man unlängst für die Sache Europas und des Menschengeschlechtes kämpfte.“

Obwohl das Memorandum in nur 50 Exemplaren hergestellt und daher durchaus vertraulich zu behandeln war, wurde es durch eine Indiskretion zusammen mit dem Namen seines Verfassers und dessen amtlicher Stellung bekannt. Auffallend rasch erschien noch im Jahre 1818 ein erster Abdruck im Verlage der „librairie greque-latine-allemande“ zu Paris, und in ihrem ersten Hefte des Jahrgangs 1819 brachten die „Europäischen Annalen“ (Verlagsort Tübingen) eine vollständige, wenn auch kommentarlose Übersetzung. Die „Königlich privilegierete Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen (im Verlage Vossischer Erben)“ brachte gegen Ende Dezember 1818 eine ausführliche Inhaltsangabe.

Stourdza hat sich in seiner Darstellung und Beurteilung der in Deutschland herrschenden Zustände auf eine Schilderung gestützt, die der früher in Jena und Halle tätig gewesene, jetzt in Moskau lebende Staatsrat von Loden dem russischen Kultusminister Fürst Alexander Galitzin eingereicht hatte, als diesem Berichte über die Wartburgfeier zugegangen waren. „Herr von Stourdza ist dadurch sehr influenziert worden“⁸⁴).

Die deutsche Presse nahm bald, vielfach sogar „derb und grob“⁸⁵), zu dem Memorandum Stellung. „Herr von Stourdza scheint uns in unserem Wesen und eigentlichen Charakter gar nicht zu kennen. Er

⁸⁴) Bericht des Regierungsrates Semler, Petersburg, an die 2. Sektion des Ministeriums der Auswärtigen Angelegenheiten in Berlin vom 19. 1. 1819. Abgedruckt von Karl Brinkmann: Die Entstehung von Stourdzas Mémoire sur l'état actuel de l'Allemagne. Ein Beitrag zur Geschichte der deutsch-russischen Beziehungen. In: Historische Zeitschrift, Dritte Folge, Bd. 24, München — Berlin 1919, S. 81 ff.

⁸⁵) Harry Gerber, Heinrich von Gagern als Student. (Aus dem Briefwechsel mit seinem Vater.) In: Nassauische Annalen, Bd. 68, S. 197.

greift unsere Universitäten an; sie sind aber wirklich, trotz mancher Fehler, der größte Nationalschatz, den wir haben“⁸⁶⁾.

„Die gotische Form des Mittelalters — wenn wir auf diesen auf alle Fälle unrichtigen Ausdruck gelten lassen — ist mit gutem Bedacht nicht nur bei der Universität zu Berlin vor wenigen Jahren, sondern auch noch in diesem Jahre bei der Universität von Bonn beibehalten worden. Die Minister von Humboldt und von Altenstein, unter denen diese Universitäten gestiftet wurden, haben als Männer des Staates und als Männer der Wissenschaft wohl eine andere Autorität als Herr von Stourdza, der sicherlich noch lange nicht so gut deutsch gelernt hat als auf unseren Universitäten griechisch gelehrt wird. Auch zweifeln wir, daß der junge Mann, ehe er über einen Gegenstand von solcher Wichtigkeit auszusprechen sich erühnet, nur vorher nachgesehen, was Gelehrte von hohem Rang, Fichte, Steffens, Schleiermacher u. a. über Universitäten geschrieben haben.“⁸⁷⁾. Diese Bemerkungen hat Goethe in seinem Tagebuche als „spöttliche Anzeige des Stourdza'schen Werkes“ gekennzeichnet⁸⁸⁾.

Etwa um die gleiche Zeit schrieb ihm sein alter Bekannter, der damals als Vertreter Frankreichs bei dem deutschen Bundestag in Frankfurt lebte, Karl Friedrich Reinhard⁸⁹⁾: „Ihren Freund Willemer sehe ich zuweilen. Er war untröstlich über den Mißgriff Ihres gegenwärtigen Gastes Stourdza⁹⁰⁾. Sie können leicht erraten, warum. Ich sprach neulich von so eitelen Versuchen, den Gang der Geister und der Nationen zu regeln. „Oui“, war die Antwort, „ils veulent, que l'horloge soit à onze heures douze minutes et jamais à treize; mais les nations ne sont pas des horloges et eux ne sont pas des horlogers“⁹¹⁾.

Freiherr vom Stein, der auf Einladung des Zaren an dem Kongreß teilgenommen und das Memorandum gelesen hatte, äußerte, es enthalte manches Gute, sei aber einseitig, mehr beredt als gründlich.

Die Aufregung, die das Erscheinen des Memorandums verursacht hatte, spiegelt sich deutlich in der Tatsache wider, daß die von Pro-

⁸⁶⁾ „Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen“. Im Verlage der Handt- und Spener'schen Erben vom 19. Dezember 1818.

⁸⁷⁾ Ebda. vom 7. Januar 1819.

⁸⁸⁾ Goethe, Tagebücher W. A. III, Bd.

⁸⁹⁾ Else R. Groß, Friedrich Reinhard, ein Leben für Frankreich und Deutschland. Stuttgart 1962

⁹⁰⁾ Alexander Stourdza hielt sich damals in Weimar auf.

⁹¹⁾ Otto Heuschele, Goethe und Reinhard, Briefwechsel in den Jahren 1807 bis 1832. Wiesbaden 1957, S. 230.

fessor Lorenz Oken in Jena herausgegebene „Isis oder encyclopädische Zeitung“ schon in ihrem Novemberheft 1818 ausführlich dazu Stellung nahm⁹²⁾.

„Hätte er (Stourdza) uns vorher bey seiner Durchreise von seinem Vorhaben in Kenntnis gesetzt, so würden wir, um ihn der vielen literarischen Unannehmlichkeiten, denen er jetzt ausgesetzt ist, zu überheben, ihm wohlwollend geraten haben, zuvor 3—4 Jahre zu studieren und zwar auf einer deutschen Universität, auf daß er in den Stand gesetzt würde, von deren Geist, Streben und Vorgängen Kenntnis und Einsicht zu erlangen; oder, wenn er glaubt, unstudiert schreiben zu dürfen, wenigstens vorher das Dutzend seiner hier studierenden Landsleute (oder, um es ihm noch bequemer zu machen, seine geschätzte Frau Schwester, die Gräfin Edling in Weimar), zu fragen, was und wie sie hier lernen und was es mit den Studentenstreichen auf sich habe, welche die Halb-Russen für Ungehorsam und Empörung ansehen. Leuten, die freylich von Jugend auf türkischen Gehorsam und nachher russische Erbherrenschaft geübt, kann man nicht zumuthen, daß sie einen Begriff von bürgerlicher Freiheit, von jugendlicher Regsamkeit und von schriftstellerischer Liberalität erlangt haben sollten; allein soweit müßten sie doch durch den Verkehr im Leben gekommen sein, daß sie einsehen, es wäre nicht an der Zeit, daß die Deutschen sich von Russen und Griechen belehren zu lassen nöthig, daß vielmehr diese beyden Völker das Licht mit Dankbarkeit empfangen hätten, welches ihnen von Deutschland her so wohlwollend und wohlthätig scheint.“

Es sei allerdings tief bedauerlich, daß viele „in der Unerträglichkeit ihres Zustandes ihr Vaterland verlassen und das Land der Leib-eigenen aufsuchen.“ „Das aber scheint uns der triftigste Beweis, daß das deutsche Volk nicht zur Empörung geneigt ist, sonst würde es wahrlich nicht den anderen Zustand bey den Russen suchen, sondern ihn lieber im Vaterlande hervorzubringen suchen.“ „Hat man daher nicht ein Recht, die Empörungsschreier zu beschuldigen, daß sie es sind, welche das deutsche Volk empört wünschen. Liegt diese Absicht nicht klar am Tage, daß sie sich mit ihrem Geschreibsel nur an die Fürsten wenden, um diese in ihren geraden, edlen Gesinnungen zu stören und sie zu Maßregeln zu verleiten, worüber Unzufriedenheit im Volke entstehen und sich laut äußern muß, daß sie, sagen wir, den Mächtigen, den Teufel an die Wand mahlen (!), statt ihn aus dem Volke zu vertreiben.“

⁹²⁾ Jena 1818. Spalte 1941 ff.

Von akademischer Seite hat sich auch Professor Krug, Leipzig⁹³⁾, an der Kritik der Stourdza'schen Denkschrift beteiligt. Im Januar 1819 ließ er ein Heft erscheinen mit dem Titel: „Auch eine Denkschrift über den gegenwärtigen Zustand von Deutschland oder Würdigung der Denkschrift des H. von Stourdza in juridischer, moralischer und religiöser Hinsicht.“ Krug vergleicht Stourdza mit „einem Manne, der auf der Straße: Feuer! Feuer! zu Hilfe! zu Hilfe! schreit und dadurch die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zieht. Aber als man es nirgends brennen sah, entstand ein großes Gelächter über den unnützen Lärm und den vorlauten Schreier.“

„Wenn ein Mann von Ehre, von Gefühl für Schicklichkeit, von Achtung gegen fremde Persönlichkeiten, von Liebe gegen die Menschheit überhaupt, sich etwa berufen fühlt, in einer öffentlichen Denkschrift über ein ihm fremdes Volk zu urtheilen, so geht er dabei unstreitig mit der größten Besonnenheit zu Werke.“ Hätte der Verfasser so gehandelt, . . . „so hätte er zuverlässig die Unzuständigkeit seines Urtheils gefühlt . . ., so hätte ihm das Gewissen geschlagen, als er Maßregeln in Vorschlag brachte, die vielleicht unser ganzes Volksleben in seinen edelsten Keimen antasten könnten.“

Aber der Verfasser habe nur einige deutsche Dörfer und Städte durchzogen und nur kurze Zeit an einigen deutschen Hofhaltungen verweilt. „Lernt man dadurch ein ganzes Volk kennen und sein innerstes Wesen begreifen? Wird man dadurch ein kompetenter Richter über das Thun und Treiben eines in viele Stämme und Staaten zertheilten Volkes, über den Wert und die Richtung seiner höheren Bildungsanstalten?“

Die Burschenschaft als „association séditieuse“ zu brandmarken, sei nichts anderes als eine Beleidigung der deutschen Fürsten. „Die Throne derselben wären so morsch und wackelig, daß eine Handvoll junger Leute sie umstürzen könnten!“ Vergeblich hätten bisher die akademischen Behörden versucht, die verschiedenen, oftmals feindlich einander gegenüberstehenden studentischen Verbindungen zu beseitigen — die Burschenschaft habe dies — wenigstens zum guten Teil — mit ihrem Streben nach Vereinigung aller Studierenden aller Hochschulen erreicht.

Wenn besonders in Süddeutschland eine starke Auswanderung festzustellen sei, so liege die Ursache in wirtschaftlicher Not. Man wolle eben darum versuchen, anderswo ein einigermaßen gesichertes

⁹³⁾ Walter Traugott Krug: A.D.B., Bd. 17, S. 220 ff.

Leben sich zu schaffen. Und dies sei doch das Gegenteil einer revolutionären Gesinnung.

Da die Denkschrift in russischem Auftrage verfaßt sein soll, so kann sie nur Mißtrauen gegen Rußland wecken und zugleich Zweifel an der Ehrlichkeit der Schöpfer der Heiligen Allianz hervorrufen. In der wohl schärfsten Kritik über das Memorandum Stourdzas, die je aus deutscher Feder geflossen ist, heißt es, sie sei in einer „mystisch-frommen Sprache verfaßt, voll mißverständener biblischen Sprüche, voll schiefer, doch überraschend klingender Gedanken, ohne gesunde Logik, ohne Begründung durch Tatsachen in buntem Gewirre zusammengehäuft und hauptsächlich auf Leser berechnet, die das Frappante lieben, leicht in Chok gesetzt werden und schon Feuer schreien, wenn ein Stücklein Zunders gloset“⁹⁴).

In ganz ähnlicher Weise ist nach mehr als einem halben Jahrhundert die Denkschrift als ein „pamphlet“ bezeichnet worden, niedergeschrieben „avec légèreté et dans un langage mystique entremêlé des citations de la Bible, dénué de toute logique et de tout argument“⁹⁵).

Mit Recht fühlte sich die Burschenschaft durch die Bewertung der Wartburgfeier als „Geschrey“ (vocifération) und die Forderung, sie müsse unter Polizeiaufsicht gestellt werden, beleidigt und verlangte Genugtuung auf ihre Weise. „Zwei ihrer tüchtigsten Mitglieder, Graf Buchholtz und von Henning, forderten den russischen Agenten, weil er sich erfrecht habe, einen großen Teil der deutschen Jugend und nebst ihr die Ehre des Vaterlandes anzugreifen“⁹⁶). Stourdza erhob dagegen bei der Weimarischen Regierung Beschwerde und berief sich auf seinen amtlichen Auftrag. „Die Jenaer verzichteten daraufhin auf jede Genugtuung von dieser „Denk-, Schreib- und Handlungsmaschine“, die sich Gedanken anbefehlen lasse, sorgte aber für die Veröffentlichung des ganzen Vorfalles. Eine gleichzeitig von der Jenaer Burschenschaft eingereichte Beleidigungsklage wurde auf Wunsch der Regierung zurückgenommen. Der Großherzog ließ seinen

⁹⁴) Chronik des 19. Jahrhunderts, herausgegeben von D. Karl Venturini, Altona 1822. Diesen und andere Hinweise verdanke ich der Liebenswürdigkeit des Herrn Gerhard Ihme in Stuttgart-Bad Cannstatt.

⁹⁵) Larousse, Grand Dictionnaire du 19. siècle. Paris 1876, S. 1120.

⁹⁶) Paul Wentzke, Geschichte der deutschen Burschenschaft, Bd. 1, Heidelberg 1919 (Quellen und Darstellungen zur Geschichte der deutschen Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung, Bd. 6), S. 234.

jungen Freunden die Versicherung geben, ihre Sache vor dem Bundestag vertreten zu wollen"⁹⁷).

Als einige Hitzköpfe aus ihrem Unwillen heraus die Ehrenpforte niedergerissen und verbrannt hatten, die Mitte Dezember 1818 zu Ehren der aus Weimar nach Rußland zurückkehrenden Zarenmutter Maria Feodorowna errichtet worden war, unterließ es die Burschenschaft nicht, von den Urhebern dieser Ungezogenheit öffentlich abzurücken.

Die Feier auf der Wartburg hatte allerdings auch über die Grenzen Deutschlands hinaus Aufsehen erregt. Da bei dieser Gelegenheit allerlei Bücher und Gegenstände verbrannt waren, die der Burschenschaft als Sinnbilder der Reaktion und der Unfreiheit erschienen, so waren darüber hinaus Gerüchte entstanden, auch die Wiener Kongreßakte und die Urkunde der Heiligen Allianz seien damals den Flammen übergeben worden. Zu den auf der Wartburg zum Feuer-tode verurteilten Büchern gehörte auch August von Kotzebue's zwei-bändige „Geschichte des deutschen Volkes“.

„Um die Gerüchte zu begründen oder zu entkräften und besonders der Sage über das Verbrennen der Wiener Kongreßakte und jener der Heiligen Allianz auf den Grund zu sehen“, wurde aus Wien ein höherer Polizeibeamter nach Jena und Eisenach entsandt⁹⁸). Er konnte jedoch nur feststellen, die Wartburgfeier sei in voller Ruhe und Würde verlaufen und seither hätten zu Jena unter den Studenten keine Duelle mehr stattgefunden. Der Gedanke der Verbindung aller Studierenden aller Hochschulen sei das allgemein verfolgte Ziel⁹⁹).

Sehr zum Leidwesen des Freiherrn vom Stein hat sich am meisten die Preußische Regierung über die Wartburgfeier aufgeregt. Der damalige Innenminister von Kamptz¹⁰⁰), dessen „Gendarmeriekodex“ auch verbrannt war, beklagte sich bei dem Großherzog Karl August, daß von „einem Haufen verwilderter Professoren und verführter

⁹⁷) Ebda.

⁹⁸) Egmont Zechlin, Das Wartburgfest von 1817 nach den Erhebungen eines Metternich'schen Polizeikommissars. Ein unveröffentlichtes Aktenstück aus dem Staatsarchiv des Inneren und der Justiz. In: Burschenschaftliche Blätter, Jahrgang 1929/30, S. 20 ff.

⁹⁹) Ebda. S. 23.

¹⁰⁰) Wippermann, Karl von Kamptz A.D.B., Bd. 15, S. 66 ff. „Er war ein ausgezeichneter Verwaltungsbeamter; aber da, wo seine Tätigkeit politische Gebiete zu berühren hatte, geriet er durch die Strenge und den Eifer des Beamten in bedenkliche Schwierigkeiten und Härten.“

Studenten eine Sammlung gesetzlicher Bestimmungen eines deutschen Staates öffentlich mit solcher Verachtung behandelt worden" sei. Das hierüber zum Bericht aufgeforderte Weimarer Ministerium erwiderte, daß die Feier „aus einer an sich lobenswerten Idee hervorgegangen und dasjenige, was tadelnswert erscheine, nur einzelnen Teilnehmern zur Last falle.“ Auch Graf Edling, Stourdza's Schwager, erklärte in einem an die deutschen Regierungen gerichteten Rundschreiben, daß die Sache sich nicht so verhalten habe, wie man sie dargestellt.

Im Wirbel dieser Aufregungen vollzog sich im Leben ihres Urhebers eine bedeutsame Wandlung. Stourdza, der sich damals in Weimar aufhielt, hatte Gelegenheit, der anlässlich der bevorstehenden Abreise der Zarenmutter veranstalteten Feier beizuwohnen, bei der unter dem Namen „Maskenzug“ Gestalten Goethe'scher und Schiller'scher Dramen durch Mitglieder der Weimarer Gesellschaft dargestellt wurden¹⁰¹). Als Marie, Schwester Götz von Berlichingen's, erschien Wilhelmine Hufeland, die älteste Tochter des bekannten Arztes. Sie wurde bald darauf „durch die glücklichste Verbindung mit dem ebenso lieben wie schätzungswerten Stourdza vereinigt¹⁰²). Nachdem dieser am 6. Januar 1819 noch von Goethe empfangen war¹⁰³), ließ er sich mit seiner jungen Frau in Dresden nieder.

Am 23. März, dem Todestage des Zaren Paul, starb 1819 in Mannheim der trotz großen Altersunterschiedes mit Stourdza befreundet gewesene russische Staatsrat August von Kotzebue durch den Dolchstoß Karl Sands. „Es war einer der sinnlosesten politischen Morde, die die Weltgeschichte kennt“¹⁰⁴). Das große, durch diese Tat verursachte Aufsehen spiegelt sich wohl am besten in der Tatsache wider, daß Goethe die entsprechende Eintragung in seinem Tagebuche mit drei Ausrufungszeichen versehen hat¹⁰⁵). Er ist späterhin in seinen

¹⁰¹) Schilderung des Maskenzuges. In: Hermann Freiherr von Egloffstein, *Alt-Weimars Abend. Briefe und Aufzeichnungen aus dem Nachlaß der Gräfinnen von Egloffstein*. München 1923, S. 139 ff.

¹⁰²) Hufeland, *Leibarzt und Volkserzieher. Selbstbiographie*, herausgegeben von Dr. Walter von Brunne. Stuttgart 1950, S. 117. In der beigegebenen Stammtafel wird Alexander Stourdza irrtümlich als Fürst der Moldau bezeichnet. Verwechslung mit seinem Vetter Mihai Stourdza.

¹⁰³) Goethe, *Tages- und Jahreshefte W. A. I*, Bd. 36, S. 148; *Tagebücher W. A. III*, Bd. 7, S. 2.

¹⁰⁴) Friedrich Luckwald, *Daz Zeitalter der Restauration (Propyläen-Weltgeschichte, Bd. 7, S. 442)*.

¹⁰⁵) Goethe, *Tagebücher W. A. III*, Bd. 7, S. 30.

Gesprächen mit Kanzler von Müller mehrfach auf diese Tat zurückgekommen¹⁰⁶).

Wie allgemein bekannt, war Sand sowohl in Erlangen wie auch in Jena Mitglied der Burschenschaft gewesen und hatte über deren Bedeutung anlässlich des Wartburgfestes elf Artikel verfaßt. So wurde die Burschenschaft in ihrer Gesamtheit für den an Kotzebue verübten Mord verantwortlich gemacht. Ihr revolutionärer Charakter sei nunmehr hinlänglich erwiesen.

Sand aber war in beiden Universitätsstädten aus der Burschenschaft ausgetreten, da „er keinen Willen neben sich duldete, vielmehr mit Engstirnigkeit, ja Verbohrtheit, seine Ideen verfocht. Er hatte kein Auge für die Wirklichkeit“¹⁰⁷). Seinem ganzen Wesen nach war Sand ein vollkommener Einzelgänger, wie er auch die alleinige Verantwortung für seine Tat übernahm.

Auf das Gerücht hin, auch Stourdza hätte am 23. März ermordet werden sollen, reiste die Familie Edling nach Dresden, um Alexander und seine Gattin zur sofortigen Abreise aus Deutschland zu veranlassen¹⁰⁸). Er folgte dieser Warnung, und es wird behauptet, er sei im Schutze der Dunkelheit und mit einem falschen Paß versehen aus Dresden abgereist¹⁰⁹).

Goethe hat diesem Vorkommnis einige, zu den „Invektiven“ gehörige Verse gewidmet, die allerdings die zeitliche Reihenfolge der Ereignisse außer Betracht lassen:

Jenas Philister und Professoren
sagen, es habe keine Not;
Kotzebue sei zwar mausetot,
doch niemand habe sich verschworen.

Sie hofften, an den schönen Pfründen
sich vor wie nach den Herd zu zünden,
dieweil der Sodomsapfelbrei
gesunde Jugendspeise sei.

¹⁰⁶) Ernst Grunach, Kanzler von Müller. Unterhaltungen mit Goethe. Weimar 1956, S. 222 f.

¹⁰⁷) Ernst Höhne, Die Bubenreuther, Geschichte einer deutschen Burschenschaft. Erlangen 1936, S. 11.

¹⁰⁸) Egloffstein, a.a.O., S. 144.

¹⁰⁹) Saint-Paul Taillander, Les Russes en Allemagne et les Allemands en Russie. In: Revue des deux mondes, Bd. 7, Paris 1854, S. 678.

Von Jenas behaarten Molchen
 sieht Stourdza sich bedroht mit Dolchen,
 Er steht! Ein Mann! Dann schreit er laut.
 Er flieht. Es kommt ein Dolch. Die Braut¹¹⁰).

In weiterer Auswirkung dieser Angelegenheit schied Graf Edling am 18. Juni 1819 auf eigenen Wunsch unter Belassung des Titels Exzellenz und mit einem Ruhegehalt von 1 000 Talern jährlich aus dem Weimarer Staatsdienst aus¹¹¹). Er verlebte zunächst mit seiner Gattin einige Jahre in Italien, bis beide im Jahre 1824 sich in Odessa niederließen. Zar Alexander hatte der ehemaligen Hofdame seiner Gattin 10 000 in Bessarabien gelegene Deßjatinen geschenkt, die aus ihrer wirtschaftlichen Vernachlässigung in eine blühende Landschaft zu verwandeln, fortan das eifrige und schließlich von schönstem Erfolge gekrönte Bemühen Ruxandra's gewesen ist. Das Gut erhielt die Namen Mansyr oder Edlingshof. Alexander Stourdza, der im Sommer 1821 Vater einer, das einzige Kind gebliebenen Tochter geworden war, erhielt wegen eines Augenleidens unbegrenzten Urlaub.

*

Während der Jahre 1821—1826 wirkte sich die Bewegung der Philomusen in der sogenannten Hetärie aus, dem Kampfe des griechischen Volkes um seine Befreiung von der türkischen Herrschaft. An ihm hat die deutsche Öffentlichkeit lebhaften Anteil genommen. In diesen Kampf glaubte auch Alexander Ypsilanti eingreifen zu müssen. Von Kiew, wo er als General Dienst tat, fiel er durch einen unüberlegten, vom Zaren mißbilligten und schließlich erfolglosen Vormarsch in die Moldau ein. Als dann Griechenland ein selbständiger Staat geworden war, wurde Capodistria sein erster Präsident, fiel aber zu Nauplia durch Mörderhand. Während der Kämpfe haben viele griechische Familien in Südrußland Zuflucht gesucht — für die Geschwister Stourdza Anlaß genug, ihrer Verbundenheit mit dem griechischen Volke durch tatkräftige Unterstützung der Flüchtlinge Ausdruck zu geben.

¹¹⁰) In dem diesem Gedicht in der Cotta'schen Jubiläumsausgabe der Werke Goethes beigegebenen Kommentar heißt es: „Die Interpunktion ist zweifellos falsch, aber nicht zweifellos zu bessern.“ Es wird wohl hinter das Wort Dolch ein Fragezeichen zu setzen sein und dann ein Nein einzuschieben: Ein Dolch? nein! die Braut.

¹¹¹) Mitteilung aus dem Thüringischen Hauptstaatsarchiv zu Weimar.

Gegen Ende des Jahres 1825 hatte Ruxandra Edling Gelegenheit, ihre Anhänglichkeit an den Zaren und die Zarin zu beweisen. Das Zarenpaar, das „sich endlich zu lieben und zu verstehen angefangen hatte nach manchen Stürmen und Mißverständnissen“¹¹²⁾, hatte eine Reise durch Südrußland unternommen, in deren Verlauf der Zar in Taganrog erkrankte und am 1. Dezember daselbst starb. Ruxandra, eben erst von einem längeren Kuraufenthalt aus Karlsbad zurückgekehrt, unternahm nach Erhalt der Todesnachricht die Reise dorthin und blieb an der Seite der verwitweten Zarin bis zu dem um die Jahreswende erfolgten Abtransport der Leiche nach Petersburg¹¹³⁾.

Ein halbes Jahr später hielten sich Alexander Stourdza und Capodistria aus Gesundheitsgründen in Bad Ems auf und haben dem Freiherrn vom Stein auf Burg Nassau einen Besuch abgestattet¹¹⁴⁾.

Durch den im Jahre 1829 zu Adrianopel abgeschlossenen Frieden, der einen erneuten zwischen Rußland und der Türkei geführten Krieg beendete, kamen die beiden Donaufürstentümer für mehrere Jahre unter russische Verwaltung. Alexander Stourdza wurde zur Mitarbeit berufen, schied aber dann gänzlich aus dem Staatsdienst aus.

Im Sommer 1836 unternahm Alexander Stourdza mit Gattin und Tochter eine Reise nach Berlin zum Besuche des inzwischen alt gewordenen Hufeland. Der sich anschließende Aufenthalt in der Schweiz mußte durch dessen am 25. August 1836 eingetretenen Tod jäh abgebrochen werden. Der dadurch notwendig gewordene erneute Aufenthalt in Berlin wurde bis in das Frühjahr 1837 ausgedehnt. Während dieser Zeit hat Alexander Stourdza Vorlesungen über Dogmengeschichte bei Professor Neander, über Physik bei Professor Gaus und über Naturrecht bei Professor Dove besucht. Gleichzeitig sammelte er die in Berlin studierenden jungen Rumänen, zu denen auch der späterhin als Historiker und mehrfacher Ministerpräsident vorteilhaft bekanntgewordene Mihai Kogalniceanu gehörte¹¹⁵⁾, zu Be-

¹¹²⁾ Freystedt, a.a.O., S. 150.

¹¹³⁾ „Souvenirs de l'année 1825.“ Anhang zu „Mémoires“, S. 255 H.

¹¹⁴⁾ Schilderung des Besuches. In: Oeuvres, B. 3. Le Baron de Stein, dernier rejeton de sa race. S. 206 ff.

¹¹⁵⁾ Oskar Wittstock, Michael Kogalniceanu, der Wegbereiter des Königreichs Rumänien. In: Südost-Forschungen, Bd. 7, München 1941, S. 224 ff.: Joan J. Lupaş, Leopold von Ranke și Mihai Kogalniceanu. In: Analele Academiei Române, Sectia istorica (Jahrbücher der rumänischen Akademie, geschichtliche Abteilung) Bd. 18.

sprechungen religiöser Fragen um sich und empfahl ihnen, Geschichte bei Leopold von Ranke, Geographie bei Karl Ritter („tous deux justement célèbres“) zu hören und außerdem einen Kurs über Experimentalphysik zu belegen¹¹⁶).

Auf der Rückreise wurde ein längerer Aufenthalt in Weimar genommen. Hier hat Kanzler von Müller sehr bald die Verbindung mit Stourdza aufgenommen; bei seinem zweiten Besuch hat er von ihm „interessante Mitteilungen über Frau von Krüdener und die Entstehung der Heiligen Allianz“ erhalten. Leider hat er es versäumt, diese Mitteilungen zu Papier zu bringen.

Graf und Gräfin Edling lebten vom Herbst 1839 bis in das Frühjahr 1841 zu Paris, wo sie alte Bekanntschaften erneuerten und neue machten. Zu diesen gehörten Chateaubriand und Charles Eynard, der spätere Biograph der Frau von Krüdener. Die Rückreise führte über Schaffhausen, Karlsruhe und Mannheim nach Weimar, wo Graf Edling zurückblieb. Er war auf beiden Augen starblind und wollte sich hier operieren lassen, wo er „durch sein früheres verdienstvolles Wirken als Staatsminister und Oberhofmarschall noch in gutem Andenken stand und wo er in dem Kreise zahlreicher Freunde und Verehrer, welche sein edler Charakter und seine lebenswürdigen geselligen Eigenschaften ihn hatte erwerben lassen, die in seinem Zustand so nöthige warme Teilnahme und Erheiterung fand“¹¹⁷). In gleichem Sinne hat auch Walter von Goethe sich einem Freunde gegenüber geäußert und diesen daran erinnert, daß Graf Edling mit seinen Eltern befreundet gewesen sei. Die für das Frühjahr 1842 vorgesehene Operation brauchte nicht mehr vorgenommen zu werden; Graf Edling starb am 23. XII. 1841 in Weimar und wurde dort am 25. XII. beerdigt.

Seine Witwe endete ihr Leben am 16. I. 1844 zu Odessa und fand zu Mansyr ihre letzte Ruhestätte, wo ihr Bruder über ihrem Grabe eine Kirche erbauen ließ. Da sie kinderlos geblieben war, ging ihr gesamtes Vermögen auf die Tochter ihres Bruders über. Diese war mit dem Fürsten Eugen Gagarin verheiratet.

Alexander Stourdza ist am 25. Juni 1854 an den Folgen eines Schlaganfalls gestorben und wurde gleichfalls in Mansyr begraben.

¹¹⁶) Alexander Stourdza an Fürst Michael Stourdza, Potsdam 5/17 März 1837. In: Arhiva Româneasca Bd. 4 Bukarest, S. 14 f.

¹¹⁷) Adelheid von Schorn, Das nachklassische Weimar, S. 347 f.